

Die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften als Telefonumfrage

Wüst, Andreas M.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wüst, Andreas M. ; Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen -ZUMA- (Ed.): *Die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften als Telefonumfrage*. Mannheim, 1998 (ZUMA-Arbeitsbericht 1998/04).
URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-200506>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Die Allgemeine Bevölkerungsumfrage
der Sozialwissenschaften als Telefonumfrage**

ZUMA-Arbeitsbericht 98/04

Andreas M. Wüst

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	1
1. EINIGE ANMERKUNGEN ZUR STICHPROBENZIEHUNG BEI TELEFONUMFRAGEN	3
1.1 TELEFONVERSORGUNG	3
1.2 STICHPROBENTECHNISCHE PROBLEME: NICHT-EINTRÄGE, MOBILTELEFONE UND ISDN	3
1.3 AUSWAHL DER BEFRAGUNGSPERSON IM HAUSHALT	4
1.4 FACE-TO-FACE- UND TELEFONSTICHPROBEN IM ERGEBNISVERGLEICH	5
2. UMFRAGEN <i>FACE-TO-FACE</i> UND PER TELEFON IM VERGLEICH: VOR- UND NACHTEILE IM ÜBERBLICK	8
3. KONZEPTIONELLE HINWEISE FÜR DIE ERFOLGREICHE DURCHFÜHRUNG TELEFONISCHER UMFRAGEN	15
3.1 KONTAKTPHASE	15
3.2 ERSTE FRAGEN	17
3.3 MAKRO- UND MIKROPLANUNG	18
3.4 ERFASSUNG VON HINTERGRUNDVARIABLEN.....	20
3.5 EMPFEHLUNGEN ZUR RICHTIGEN LÄNGE EINES TELEFONISCHEN FRAGEBOGENS	20
4. FRAGEFORMULIERUNG IM TELEFONINTERVIEW	21
4.1 OFFENE UND GESCHLOSSENE FRAGEN.....	22
4.2 ANWORTKARTEN UND -LISTEN	24
4.3 RANKINGS, RATINGS, PAARVERGLEICHE?.....	25
4.4 DIE VERWENDUNG VON ANWORTSKALEN, DIE <i>FACE-TO-FACE</i> OPTISCH UNTERSTÜTZT WERDEN	28
5. DER ALLBUS ALS TELEFONUMFRAGE	32
5.1 LÄNGE DES FRAGEBOGENS	32
5.2 UNPROBLEMATISCHE UND PROBLEMATISCHE FRAGENTYPEN IM ALLBUS	33
5.3 VORSCHLÄGE ZUR FORMULIERUNG HÄUFIG REPLIZIERTER, MITUNTER PROBLEMATISCHER FRAGEN DES ALLBUS FÜR DAS TELEFON	34
5.3.1 OFFENE FRAGEN	34
5.3.2 FRAGEN, DIE EINSCHLIEßLICH IHRER ANWORTALTERNATIVEN VORGELESEN WERDEN....	41
5.3.3 VORGELESENE FRAGEN MIT EINER UNBENANNTEN SKALA ALS OPTISCHE UNTERSTÜTZUNG.....	43
5.3.4 FRAGE VORGELESEN, ANWORTALTERNATIVEN AUF KÄRTCHEN	46
5.3.5 FRAGE VORGELESEN, ANWORTALTERNATIVEN AUF LISTE	48
5.3.5.1 Inglehart-Index	48

5.3.5.2	Schulabschluß	50
5.3.5.3	Ausbildungsabschlüsse	51
5.3.5.4	Berufliche Stellung	54
5.3.6	FRAGEN UND ANTWORTALTERNATIVEN AUF LISTE ODER KÄRTCHEN	60
5.3.7	EINE BESONDERS SCHWIERIGE FRAGESEQUENZ: HAUSHALTSMITGLIEDER	63
5.4	ERGEBNIS DER PRÜFUNG DES FRAGENPROGRAMMS UND AUSBLICK.....	66
6.	BIBLIOGRAPHIE	68

Einleitung

Telefonische Umfragen galten lange Zeit zwar als äußerst schnell (*quick*), in macherlei Hinsicht jedoch als unsauber (*dirty*). Für die heutigen Telefonumfragen läßt sich eine solche pauschale Beurteilung nicht mehr halten (vgl. Schenk 1990: 379 f.; Diekmann 1995: 430 ff.). Im Vergleich zu den vierziger Jahren, in denen in den USA erstmals vermehrt *telephone surveys* durchgeführt wurden und der Methode ihr schlechtes Image verliehen haben, sind die Rahmenbedingungen für Telefonumfragen, insbesondere die Telefondichte, heute deutlich besser. Im Laufe der siebziger Jahre haben sich in den USA Telefonumfragen fest etabliert. Sie sind dort mittlerweile "the dominant mode of data collection" (Groves 1990: 222). In der Bundesrepublik liegen nach Angaben der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Marktforschungsinstitute (ADM) für 1996 das telefonische und das *face-to-face*-Interview mit einem Interviewanteil von jeweils 44 % mittlerweile gleichauf.

Seit 1979 werden die meisten Facetten telefonischer Umfragen in amerikanischen Lehrbüchern ausführlich behandelt (Groves/ Kahn 1979; Schumann/ Presser 1981; Frey 1983), doch erst 1990 erschien mit der überarbeiteten Arbeit von James H. Frey ein Lehrbuch über Telefonumfragen auch in deutscher Sprache. Beim ZUMA beschäftigte sich Erika Brückner (et al. 1982; 1985) schon recht früh mit Telefoninterviews, doch erst Ende der achtziger Jahre flammte das Interesse an diesem Erhebungsmodus wieder auf. Jutta Kreislermaier und Rolf Porst (1989: 2) behandelten "ausgewählte methodische Probleme der telefonischen Befragung", während Sabine Häder (1994) sich auf die Telefonstichprobe und telefonische Auswahlverfahren beschränkte.

Der vorliegende Bericht wurde im Hinblick auf Überlegungen verfaßt, die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) telefonisch durchzuführen. Diese Frage wird im letzten Kapitel des Berichts praxisnah erörtert. Von einigen Bemerkungen über Stichproben und Auswahlverfahren ausgehend, stehen zunächst Fragen nach Unterschieden zwischen *face-to-face*- und Telefonumfragen sowie nach der Grundkonzeption telefonischer Befragungen im Mittelpunkt. Schließlich rückt jedoch der telefonische Fragebogen ins Zentrum dieser Arbeit. Welches sind die Möglichkeiten, Grenzen sowie Alternativen bei der Konzeption eines telefonischen Fragebogens? Inwieweit können Ergebnisse einzelner Telefonumfragen oder Methodenuntersuchungen zur Beantwortung dieser Fragen beitragen? Detaillierte Handlungsanweisungen, wie der telefonische Fragebogen einer breit angelegten sozialwissenschaftlichen Studie auszusehen hat, gibt es nur partiell. Neben publizierten Ergebnissen und Erfahrungswerten aus der Umfragepraxis (z.B. Daten der FGW-Politbarometer) wird deshalb im vierten Kapitel auch erstmals über einige Ergebnisse eines

Anfang 1991, vom ZUMA in Ludwigshafen durchgeführten, telefonischen Methodenpanels berichtet. Insbesondere zur Beurteilung der Verwendbarkeit und Verlässlichkeit einzelner Fragen und Fragetypen tragen die Ergebnisse dieses kleinen Experiments bei.

Neben einer Auswahl von Vorschlägen für die Übertragung der ALLBUS-Fragen auf das Telefon im fünften Kapitel, finden sich fast alle häufig replizierten Fragen als *face-to-face*- und als Telefon-Versionen im Anhang zur **gedruckten Ausgabe** dieses Berichts (Seiten 73-159). Dies erleichtert dem Leser den direkten Vergleich der jeweiligen Frageversion. Aus technischen Gründen ist dieser Anhang in der vorliegenden Online-Version nicht enthalten.

In diesen Bericht sind viele Gespräche und Diskussionen über Telefonumfragen allgemein und über fast alle der hier vorgestellten Telefonfragen eingeflossen. Für wertvolle Hinweise möchte ich mich vor allem bei Achim Koch und Dieter Roth bedanken, ferner bei Thomas Emmert, Siegfried Gabler, Robert Groves, Sabine Häder, Janet Harkness, Holger Mahr-George, Rolf Porst, Michael Schneid, Wolfgang Schulte und Martina Wasmer. Die Verantwortung für den vorliegenden Bericht liegt jedoch allein bei mir.

1. Einige Anmerkungen zur Stichprobenziehung bei Telefonumfragen

1.1 Telefonversorgung

Grundbedingung für repräsentative Telefonbefragungen ist eine ausreichende Telefondichte. Während in den USA bereits in den siebziger Jahren vier Fünftel der Privathaushalte telefonisch erreichbar waren, wurde diese Marke in der Bundesrepublik erst Anfang der achtziger Jahre überschritten (Anders 1990). 1996 lag die Telefonversorgung der Privathaushalte in Westdeutschland bei 97 %, in Ostdeutschland bei 80 % (ALLBUS 1996). Nach Angaben der Telekom ist voraussichtlich bis Ende 1997 auch in den neuen Bundesländern eine "Vollversorgung" der Privathaushalte (95 %) realisiert (Stögbauer 1997).

Spätestens ab 1998 dürften somit generelle Bedenken gegen die Durchführung telefonischer Bevölkerungsumfragen aufgrund von *non-coverage*, speziell im Osten, hinfällig sein. Zu einem differenzierteren Urteil gelangt man allerdings, wenn man den Telefonbesitz in einzelnen sozialstrukturellen Gruppen betrachtet. Basierend auf der "Einkommens- und Verbrauchsstichprobe" des Statistischen Bundesamtes, in der zuletzt 1993 auch nach dem Telefonbesitz im Haushalt gefragt wurde, muß unter anderem zur Kenntnis genommen werden, daß zwar rund 99 % der Angestellten, Beamten, Selbständigen und Landwirte in Westdeutschland über einen Telefonanschluß verfügen, jedoch nur 95 % der Ein-Personen-Haushalte und nur 89 % der Arbeitslosen (zit. nach Schulte 1997: 166 f.). Unter den Ausländern liegt der Anteil wahrscheinlich noch niedriger: im ALLBUS 1996 gaben 87 % der insgesamt 206 befragten Ausländer in Westdeutschland an, einen Telefonanschluß zu haben. In bestimmten sozialstrukturellen Untergruppen wird man demnach auch 1998 keinesfalls von einer "Vollversorgung" sprechen können.

1.2 Stichprobentechnische Nicht-Einträge, Mobiltelefone und ISDN

Probleme:

Stichprobentechnische Probleme entstehen vor allem durch die starke Zunahme der noch nicht oder nicht mehr in die Telefonbücher bzw. D-Info CD-ROM eingetragenen Telefonnummern, durch private Mobiltelefone und private ISDN-Anschlüsse. Dem erstgenannten Problem wird in der Umfragepraxis bisher durch eine systematische Veränderung der letzten Ziffer(n) der Telefonnummer begegnet (*Radomized-Last-Digit*- oder "*add-a-digit*"-Verfahren; vgl. Jung 1990; Schach 1992; Schulte 1997). Diese Vorgehensweise erfährt von Stichpro-

bentheoretikern allerdings zunehmend Kritik, weil die Inklusionswahrscheinlichkeiten für die einzelnen Haushalte unterschiedlich hoch und diese Unterschiede nicht bekannt sind (Häder/ Gabler 1997). Da der Anteil der nicht eingetragenen an allen Telefonnummern in Deutschland bereits bei rund 20 % liegt und weiter zunimmt, wird die Ziehung guter Telefonstichproben immer problematischer (Gabler/ Häder 1997: 7). Ein Stichprobenverfahren mit gleichen Inklusionswahrscheinlichkeiten (z.B. modifiziertes *Random-Digit-Dialing*; vgl. ebd.) erfährt in der Praxis aufgrund seiner deutlich geringeren Trefferquoten im Vergleich zum RLD-Verfahren bisher kaum Beachtung.

Auch dem zweiten Problem kann stichprobentechnisch nur unzureichend begegnet werden, denn "Handy"-Nummern werden nicht automatisch in die Telefonverzeichnisse der Telekom aufgenommen.¹ Auch eine Anwendung des RLD-Verfahrens macht aufgrund des hohen Anteils (noch) nicht vergebener Funktelefonnummern keinen Sinn. Da die wenigsten Privatpersonen ausschließlich ein Mobiltelefon besitzen (nach Angaben von Infratest liegt der Anteil unter 1 %), stellen diese Personen rein quantitativ derzeit noch kein großes Problem bei der Stichprobenziehung dar.

Mehrfachanschlüsse und hier insbesondere private ISDN-Anschlüsse sind insofern ein Problem, weil der jeweilige Privathaushalt durch das Vorhandensein mehrerer Nummern eine höhere Inklusionswahrscheinlichkeit hat als Haushalte mit nur einer Telefonnummer. Durch entsprechende Fragen nach der Anzahl der Telefonnummern, über die der Haushalt erreichbar ist, läßt sich das Gewicht eines Befragten mit Mehrfachanschluß (bei drei Nummern z.B. um 2/3) im Datensatz jedoch soweit herabsetzen, daß seine höhere Inklusionswahrscheinlichkeit wieder korrigiert wird.

1.3 Auswahl der Befragungsperson im Haushalt

Im Prinzip lassen sich die in *face-to-face*-Umfragen verwendeten Verfahren zur Ermittlung der im Haushalt zu befragenden Person auch im Telefoninterview anwenden. In der Praxis eignen sich die meisten der bei Kreiselmaier/ Porst (1989: 27 ff.) sowie Häder (1994: 20 ff.) beschriebenen Auswahlverfahren (z.B. nach Kish oder Troidahl/ Carter) für telefonische Umfragen jedoch weniger gut. In der kritischsten Phase des vermeintlichen Interviews, dem Kontaktgespräch, ist die Verweigerungsrate auf Fragen nach der Zusammensetzung des Haushalts besonders hoch. Insbesondere (Haus-)Frauen, die überproportional häufig den Telefonhörer abnehmen, empfinden die "Durchleuchtung" der Haushaltsstruktur als Eindrin-

1 Ein Eintrag ist mitunter kostenpflichtig. Darüber hinaus ist zu bedenken, daß sich die Telefonkosten durch eine Berücksichtigung der Mobiltelefone bei der Stichprobenziehung angesichts derzeit gültiger Mobiltelefon-Tarife deutlich erhöhen könnten.

gen in die Privatsphäre und brechen - als letzte Konsequenz - das Interview ab (vgl. Frey/ Oishi 1995: 60; Groves/ Lyberg 1988: 207). Oksenberg/ Coleman/ Cannell (1986: 98) schreiben solchen Auswahlverfahren rund ein Drittel aller Ausfälle vor dem eigentlichen Beginn des Interviews zu.

Am besten dazu geeignet, diesen Problemen aus dem Weg zu gehen, ist die Anwendung eines Geburtstagsschlüssels (*last oder next birthday method*). Mitunter als "Happy-Birthday-Methode" (Christian von der Heyde) belächelt, läßt sich diese Methode in der Praxis erfolgreicher anwenden als beispielsweise die *Kish*-Methode (vgl. Lavrakas 1993: 107-113). Methodenuntersuchungen haben bei Anwendung der Geburtstagsmethode keine Verschlechterung der Stichprobenqualität festgestellt (vgl. Frey/ Kunz/ Lüschen 1990: 81).² Die Frage nach dem letzten Geburtstag ist vorzuziehen, da die Rückerinnerung an mitunter gefeierte Geburtstage besser und schneller funktioniert als die Frage nach einem möglicherweise mehrere Monate in der Zukunft eintretenden Ereignis (Frey/ Oishi 1995: 61).

1.4 Face-to-Face- und Telefonstichproben im Ergebnisvergleich

In Tabelle 1 sind einige sozialstrukturelle Charakteristika aus drei verschiedenen Arten von Umfragen zusammengetragen. Es handelt sich hierbei um die Daten des Mikrozensus (MZ) 1993, der ALLBUS-Umfragen 1992 und 1994 sowie um die Kumulationen der monatlichen Politbarometer-West (PB) für die Jahre 1992 bis 1994. MZ und ALLBUS sind face-to-face-Umfragen, das PB-West ist eine Telefonumfrage. Dem Mikrozensus 1993 und dem ALLBUS 1994 liegen Personenstichproben zugrunde, bei denen keine Transformationsgewichtung (von Haushalts- zu Personenstichproben) nötig ist; deshalb sind die Ergebnisse nur ungewichtet wiedergegeben.

Beim ALLBUS 1992 und den PB ist zumindest eine Transformations- bzw. Haushaltsgewichtung (HH) durchzuführen, um die höhere Auswahlchance von Befragten in kleinen Haushalten und die geringere Auswahlchance von Befragten in großen Haushalten auszugleichen. Die Forschungsgruppe Wahlen gleicht ihre Daten in einem zweiten Schritt durch eine kombinierte Alters- und Geschlechtsgewichtung an die jeweils aktuellste Repräsentativstatistik des Statistischen Bundesamtes (letzte Bundestags- oder Europawahl) an. Beide Gewichtungen sind im sogenannten Repräsentativgewicht (REP) zusammengefaßt.

2 Skeptischer sind - allerdings ohne empirischen Nachweis - Groves/ Lyberg (1988: 208).

Beim Blick auf das Geschlecht der Befragten fällt zunächst auf, daß die Unterschiede bei den ungewichteten und haushaltsgewichteten Daten zwischen den jeweiligen Umfragen relativ gering ausfallen. Ferner wird deutlich, daß die Haushaltsgewichtung sich grundsätzlich zulasten des Anteils der Frauen auswirkt, die mit Ausnahme des ALLBUS 1992 bereits im ungewichteten Datensatz leicht unterrepräsentiert sind. Bei den haushaltsgewichteten PB 1993 und 1994 führt dies sogar zu einer Umkehrung der Mehrheitsverhältnisse unter den Geschlechtern.

Tabelle 1: Ausgewählte soziodemographische Merkmale verschiedener Umfragen im Vergleich: Mikrozensus, ALLBUS und Politbarometer (Auswahl: Westdeutschland, Anteile in %)

Umfrage Erhebungsjahr Gewichtung	MIKRO- ZENSUS	ALLBUS			POLITBAROMETER-KUMULATIONEN								
	1993	1992	HH	1994	1992			1993			1994		
	keine	keine	HH	keine	keine	HH	REP	keine	HH	REP	keine	HH	REP
Geschlecht													
männlich	47,2	47,0	49,0	51,0	48,8	49,9	46,9	49,4	50,2	46,9	48,7	51,2	46,9
weiblich	52,8	53,0	51,0	49,0	51,2	50,1	53,1	50,6	49,8	53,1	51,3	48,8	53,1
Alter													
18-29 Jahre	20,8	20,6	21,2	21,0	22,2	23,3	22,8	20,4	21,4	22,6	20,1	21,9	22,5
30-39 Jahre	18,1	21,8	21,1	20,8	22,4	21,1	17,9	23,2	22,0	17,9	22,9	21,4	18,1
40-49 Jahre	15,3	15,3	17,2	15,7	15,6	16,3	14,6	17,0	17,7	15,1	16,8	18,1	15,1
50-59 Jahre	18,3	16,2	18,1	18,8	17,0	18,0	17,3	17,3	18,0	17,2	16,5	18,3	17,0
60-69 Jahre	13,8	13,9	13,3	13,5	13,1	12,7	16,0	12,2	11,9	15,4	13,1	12,5	15,3
70 J. u. älter	13,7	12,2	9,2	10,1	9,7	8,6	11,3	9,9	8,8	11,9	10,6	7,8	12,0
HH-Größe													
1 Person	19,9	24,6	12,6	18,1							22,7	11,0	20,8
2 Personen	34,7	33,6	33,5	35,0							31,8	30,3	31,6
3 Personen	21,3	20,1	24,9	20,7							19,2	22,5	20,7
4 Personen	16,8	15,2	19,5	17,7							17,7	22,3	17,6
5 P. u. mehr	7,3	6,5	9,4	8,4							8,7	13,8	9,3
Schulbildung													
bis Haupt-/ Volksschule	59,6	52,9	53,4	53,9	48,4	49,2	50,1	46,5	47,0	48,1	46,3	47,0	47,4

Auswahl: Wahlberechtigte = Deutsche ab 18 Jahren. HH = Haushalts-/ Transformationsgewichtung;
REP = Repräsentativgewichtung.

Auswertung/ Zusammenstellung: Achim Koch (MZ, ALLBUS), Andreas M. Wüst (PB).

Auch bei den Anteilen in den verschiedenen Altersgruppen schneiden ALLBUS und PB durchweg sehr gut ab, wenn man sich zum einen an den Daten des MZ und zum anderen an den "repräsentativgewichteten" Daten der PB orientiert. Bei den ungewichteten Daten findet man - mit Ausnahme des ALLBUS 1994 - in der Gruppe der 30- bis 39jährigen die größten Abweichungen von den Sollzahlen, etwas stärker bei den PB als beim ALLBUS. Durch die

Haushaltsgewichtung wird die Altersverteilung im Durchschnitt etwas schlechter; vor allem in der höchsten Altersgruppe entstehen größere Differenzen zu den Sollzahlen.

Zu sehr großen Veränderungen führt die Haushaltsgewichtung erwartungsgemäß bei der Haushaltsgröße.³ Ein-Personen-Haushalte, die aufgrund des Stichprobenverfahrens (Haushaltsstichprobe) beim ALLBUS 1992 deutlich und beim PB 1994 etwas überproportional vertreten sind, werden mit einem Faktor von jeweils rund 0,5 so stark heruntergewichtet, daß sie nach der Haushaltsgewichtung sehr viel stärker unter- als vor der Gewichtung überrepräsentiert sind. Auch bei Haushalten mit vier Personen und mehr, die ungewichtet gut getroffen werden, wirkt sich die Haushaltsgewichtung nachteilig aus: sie sind nun, beim PB 1994 stärker als beim ALLBUS 1992, deutlich überrepräsentiert.⁴

Mit Hilfe der Repräsentativgewichtung wird beim PB nicht nur die Alters- und Geschlechterverteilung den Sollwerten exakt angepaßt, sondern es gelingt damit auch eine Verbesserung bei den Verteilungen vieler soziodemographischer Merkmale. Die Haushaltsgröße im repräsentativgewichteten Datensatz entspricht noch etwas besser den Sollwerten des MZ als im ungewichteten Datensatz, und auch bei der Schulbildung läßt sich eine leichte Verbesserung feststellen.

Weder die Haushalts- noch die Repräsentativgewichtung vermag jedoch den bei der Schulbildung zu beobachtenden Bildungsbias, der für Umfragen typisch ist, zu beseitigen (vgl. Hartmann/ Schimpl-Neimanns 1992). Der Anteil derjenigen Befragten, die Volks-, Haupt- oder keinen Schulabschluß besitzen, liegt sowohl beim ALLBUS als auch beim PB deutlich unter den Sollwerten. Die Abweichung beträgt beim ALLBUS rund 6 Prozentpunkte, beim ungewichteten PB über 12, beim repräsentativgewichteten rund 11 Prozentpunkte. Da der Bildungsstatus z.B. auch mit dem beruflichen Status korreliert, sind auch hier recht große Abweichungen von den Sollwerten zu erwarten (vgl. Schulte 1997).

Alles in allem halten die Ergebnisse der realisierten FGW-Telefonstichproben, zumindest als Jahreskumulation, dem Vergleich mit den realisierten Stichproben des Mikrozensus und des ALLBUS stand. Zuviel sollte man aus dem hier vorgenommenen, deskriptiven Vergleich nicht ableiten, da es sich unter anderem beim ALLBUS um eine einzige, recht große Stichprobe, bei den PB jedoch um Kumulationen von jeweils elf Umfragen auf Basis kleinerer

-
- 3 In den PB 1992 und 1993 wurde lediglich die Anzahl der wahlberechtigten Personen im Haushalt erhoben, die für die Gewichtung entscheidend ist (reduzierte Haushaltsgröße), so daß für diese beiden Jahre keine direkten Vergleichszahlen zu den dargestellten MZ- und ALLBUS-Daten bei der Haushaltsgröße insgesamt verfügbar sind.
 - 4 Die Haushaltsgewichtung kann lediglich bei einer vollkommen realisierten Stichprobe korrekte Ergebnisse liefern (vgl. Hartmann/ Schimpl-Neimanns 1992: 319).

Stichproben handelt, zum anderen die Feldzeiten stark differierten. Klar wurde jedoch, daß der Bildungsbias, der aus *face-to-face*-Umfragen hinlänglich bekannt ist, bei Telefonumfragen offenbar noch etwas stärker ausfällt.

2. Umfragen *face-to-face* und per Telefon im Vergleich: Vor- und Nachteile im Überblick

Mit der Diskussion über die Vor- und Nachteile telefonischer Bevölkerungsumfragen hat auch das *face-to-face*-Interview eine Neubewertung erfahren. Der einst als "Königsweg" bezeichnete Erhebungsmodus sozialwissenschaftlicher Umfrageforschung erscheint modernen CATI-Umfragen wenn überhaupt, dann nur partiell oder bei einem bestimmten Untersuchungsdesign überlegen zu sein.

Die Vorteile telefonischer Bevölkerungsumfragen liegen vor allem in der computergestützten Feldarbeit (CATI), die klar und einheitlich strukturiert sowie zentral und ständig kontrolliert (Telefonstudio mit Online-Supervisor) vonstatten gehen kann (vgl. Frey/ Oishi 1995: 5; Groves 1990; Fuchs 1995). Im Vergleich zum *face-to-face*-Interview sind beim Telefoninterview durch die bessere Feldkontrolle zumindest die Möglichkeiten zur Standardisierung des Interviewerverhaltens deutlich größer (Hippler/ Schwarz 1990: 441): unerwünschtes Interviewerverhalten kann bereits während der Feldzeit erkannt und durch entsprechende Nachschulungen weitgehend beseitigt werden.⁵ Durch die Computerunterstützung, von der allerdings inzwischen auch zunehmend bei *face-to-face*-Interviews (CAPI) Gebrauch gemacht wird, ergeben sich weitere, technische Vorteile wie beispielsweise das automatische Rotieren von Fragen oder Antwortkategorien sowie eine problemlose komplexe Filterführung (Dillman 1978: 205). Schließlich sprechen auch eine schnellere Durchführbarkeit sowie Verfügbarkeit der Daten und die in der Regel geringeren Kosten für das Telefoninterview (vgl. Snijkers 1992: 141 f.; Häder 1994: 1; Frey 1989: 40).

Die Vorteile der *face-to-face*-Befragung liegen auf der Hand. Durch den direkten Kontakt zwischen Interviewer und Befragtem entsteht ein persönliches Gespräch, das zur besseren Erkennung und Klärung von Mißverständnissen beitragen kann und unter Umständen auch ein sehr langes Interview, das telefonisch problematisch ist, ermöglicht (Dillman 1978: 57; Groves 1990; Schwarz et al. 1991: 195 ff.). Zudem kann ein Interviewer vor Ort eher feststellen, inwieweit der Befragte von dritten Personen während des Interviews beeinflusst oder durch äußere Umstände abgelenkt wird. Aufgrund des persönlichen Kontakts sind Abbrüche bei *face-to-face*-Umfragen weitaus seltener als bei Telefoninterviews: dem in die Wohnung

5 Auch bei CAPI (computer assisted personal interviewing) entfällt diese Eingriffsmöglichkeit.

gebetenen Interviewer die Tür zu weihen fällt schwerer als den Telefonhörer aufzulegen (Groves/ Kahn 1979: 65).

Andererseits ist die (Tür-)Schwelle, die der *face-to-face*-Interviewer überschreiten muß, oft schwieriger zu nehmen als es für den Telefoninterviewer ist, ein Gespräch am Telefon zu beginnen (Frey/ Oishi 1995: 4). Ebenso entsteht beim persönlichen Interview in der eigenen Wohnung viel eher als beim Telefongespräch der Eindruck, daß die entsprechende Umfrage nicht anonym sein und damit der Datenschutz verletzt werden könnte (vgl. Farago/ Zeugin 1993: 450). Darüber hinaus können die infolge von Rückfragen durch Antworten des Interviewers gesetzten Stimuli im *face-to-face*-Interview lediglich ex post kontrolliert werden (vgl. Schwarz et al. 1991).

Die zentrale und ständig kontrollierte Datenerhebung bei Telefonumfragen hat noch weitere Vorteile. Kontaktversuche können theoretisch zu jeder Zeit, beliebig oft und von allen möglichen Interviewern der Feldabteilung durchgeführt werden (Snijkers 1992: 140; Fuchs 1995). Insbesondere der letzte dieser drei Vorteile erweist sich als äußerst wichtig für die Behandlung "schwieriger Fälle". Je nach Kontakt- oder Zielperson gelingt nämlich ganz verschiedenen Mitarbeitern ein Interview. Geschlecht, Alter, die Charakteristika der spezifischen Telefonstimme und manch andere (verbale) Kleinigkeit entscheiden - oft in den ersten Sekunden des Gesprächs - über Erfolg oder Mißerfolg des jeweiligen Kontakts (vgl. Friedrichs 1990: 416 f.; Groves/ Lyberg 1988: 203, 209).

Inwieweit Kommunikation über das Telefon erfolgreich sein kann, hängt auch vom Stellenwert des Telefons als Kommunikationsmittel in einer Gesellschaft und ihren Subpopulationen ab (vgl. Groves 1990: 224 f.). Gesellschaftsgruppen, in denen der *face-to-face*-Kontakt dominiert und das Telefon nur selten oder nur für kurze Gespräche verwendet wird, dürften schwieriger für ein Telefoninterview zu gewinnen sein als für ein Interview *face-to-face*. So ist beispielsweise anzunehmen, daß viele ältere Menschen, deren Sozialisation mit nur spärlichen Erfahrungen mit Telekommunikationsmitteln einherging, telefonisch schwieriger zu interviewen sind als *face-to-face*. Herzog/ Rodgers (1988), die das Antwortverhalten von über 60jährigen mit demjenigen jüngerer Befragten verglichen haben, stellten in zwei Punkten Unterschiede zwischen den beiden Erhebungsmodi fest. Die Anzahl der k.A. war telefonisch, und hier insbesondere bei den über 60jährigen höher als *face-to-face*. Darüber hinaus bedurfte die Beantwortung der Fragen bei den Älteren einer stärkeren Interviewerunterstützung.

Als ein wesentlicher Malus telefonischer Umfragen galten lange Zeit die im Vergleich zum *face-to-face*-Interview niedrigeren Ausschöpfungsquoten (vgl. Smith 1984; Sykes/ Collins 1988: 302; Frey 1989: 51; de Leeuw 1992: 27). Die Unterschiede zwischen diesen beiden Erhebungsmodi haben mittlerweile jedoch deutlich abgenommen.⁶ Die Forschungsgruppe Wahlen, die im Oktober 1987 mit der Umstellung der monatlichen Politbarometer von *face-to-face*- auf Telefonumfragen begann, wies für Mai 1988 je nach Berechnung eine Quote von 42 % (Nettoausschöpfung) bzw. 56 % (Bruttoausschöpfung) aus (vgl. Jung 1990: 396 ff.).⁷ Die Ausschöpfungsquoten der telefonisch durchgeführten Politbarometer haben sich seit der Umstellung des Erhebungsmodus kontinuierlich, wenn auch langsam erhöht. 1995 lag die Bruttoausschöpfung in den alten Bundesländern bereits bei 60 %, in den neuen Bundesländern (September bis Dezember 1995) bei 62 % (vgl. Schulte 1997: 187; Stögbauer 1997). Sie ist seitdem weiter angestiegen.

Die Ausschöpfungsquoten könnten durch die zunehmenden Möglichkeiten des *screening* auf seiten der Befragten beeinflusst werden. Anrufbeantworter oder ISDN-Displays werden zu Filtern zwischen Interviewer und Privathaushalt. Diese Filter können sowohl dazu benutzt werden, ständig erreichbar zu sein und (bei unbekanntem Anrufer) die eigene Neugierde zu befriedigen, aber auch dazu, den eigenen Haushalt gegenüber der unbekanntem oder unerwünschten Außenwelt abzuschotten. Tuckel/ Feinberg (1991: 205) haben diese beiden unterschiedlichen Verhaltensweisen mit den Bezeichnungen "cocooners" und "connectors" belegt. In ihrer Untersuchung über Anrufbeantworter-Effekte bei Telefonumfragen konnten sie sowohl zeigen, daß ein großer Anteil der Haushalte mit Anrufbeantworter bei wiederholten Kontakten trotzdem erreichbar war als auch, daß unter allen Personen, die bei ersten Kontakten nicht, später allerdings dennoch erreicht werden konnten, diejenigen mit Anrufbeantworter die geringste Verweigerungsrate hatten (ebd.: 213). Gerade im Hinblick auf *non-reponse* bedarf es hinsichtlich der *screening*-Möglichkeiten im Telefoninterview jedoch weiterer Untersuchungen.

6 Die Angaben sind widersprüchlich. Je nach Thema, Feldzeit, Interviewerqualität etc. unterscheiden sich die Ausschöpfungsquoten mehr oder weniger stark (vgl. Farago/ Zeugin 1993: 455). Als Extrembeispiel sei hier der Vergleich dreier Erhebungsmodi (*face-to-face*, Telefon, postalisch) durch Reuband/ Blasius (1995) angeführt: nach einem Dreiviertel Jahr Feldzeit schnitt hier das Telefoninterview mit einer Ausschöpfungsquote von 90 % mit Abstand am besten ab (*face-to-face* und postalisch gleichermaßen 71 %). Snijkers (1992: 144) stellt zudem fest, daß in den achtziger Jahren zwar die Ausschöpfungsquoten im *face-to-face*-Interview, nicht jedoch im Telefoninterview gefallen sind. Bei de Leeuws Meta-Analysen (1988; 1992) ging der durchschnittliche Ausschöpfungsvorteil für das *face-to-face*-Interview binnen nur vier Jahren von sechs auf vier Prozentpunkte zurück.

7 Im Gegensatz zur Berechnung der Nettoausschöpfung werden bei der Bruttoausschöpfung nicht erreichte Haushalte von der Anzahl der insgesamt angerufenen Haushalte abgezogen.

Die größten Bedenken gegen das Telefoninterview betreffen den Fragebogen und das Antwortverhalten am Telefon. "Listen, Bilder, Karten: Wo das Telefon versagt" überschreiben beispielsweise Noelle-Neumann/ Petersen (1996: 146) ein Unterkapitel ihres Methodenlehrbuchs zur Demoskopie. Anspruchsvolle Themen ließen sich nur in Umfragen von Angesicht zu Angesicht behandeln, da im Vergleich zum Telefon Listen oder Bilder vorgelegt oder beschriftete bzw. bebilderte Karten geordnet werden könnten. So plausibel dieser Einwand auch ist: in vielen Fällen versagt hier nicht "das Telefon", sondern der Ideenreichtum der Gestalter eines telefonischen Fragebogens. Häufig kann auf die durch jahrzehntelange Praxis in *face-to-face*-Interviews liebge gewordenen optischen Hilfen ganz verzichtet werden. Wenn sie als im Kopf des Befragten zu erzeugende Bilder nicht wegzudenken sind, dann lassen sich meist adäquate verbalisierte Frage- oder Antwortformen finden.

Wie im Laufe dieser Arbeit gezeigt wird, sind auch viele nicht verbalisierte Skalen telefon-tauglich. Zudem besteht die Möglichkeit mehrstufiger Frageformulierungen. Bei langen Listen oder vielen Karten wird es schwieriger. Im Grunde müssen hier Elemente schriftlicher Befragungen für die Nutzung am Telefon übertragen werden. Neben der Reduzierung der Antwortmöglichkeiten und mehrstufigen Verfahren ist auch die Einzelabfrage bestimmter Items ein gangbarer Weg.

Insbesondere bei einem Wechsel des Erhebungsmodus von *face-to-face* zum Telefon stellt sich die Frage nach möglichen Unterschieden im Antwortverhalten. Diese Differenzen sind sowohl allgemein als auch im Hinblick auf häufig replizierte Fragen und damit speziell für Zeitreihen von Interesse. Alle Vergleichsstudien haben Unterschiede zwischen den verschiedenen Erhebungsmodi festgestellt, die jedoch in den letzten Jahren geringer geworden sind (vgl. de Leeuw/ van der Zouwen 1988: 293). Die Effekte variieren je nach Frageform und -inhalt. Wenn Fragen für ihre Anpassung ans Telefon deutlich modifiziert werden müssen, dann besteht allein aufgrund der Umformulierung - ganz abgesehen vom Wechsel des Erhebungsmodus - eine Gefahr, daß diese "neuen" Fragen auch neue Ergebnisse bringen werden. Insgesamt gesehen erweist sich die jedoch Qualität telefonisch erhobener Daten, insbesondere deren Validität und Reliabilität, als genauso gut wie die *face-to-face* erhobener (vgl. z.B. Körmendi 1988; Loken 1987; Groves 1979: 191).

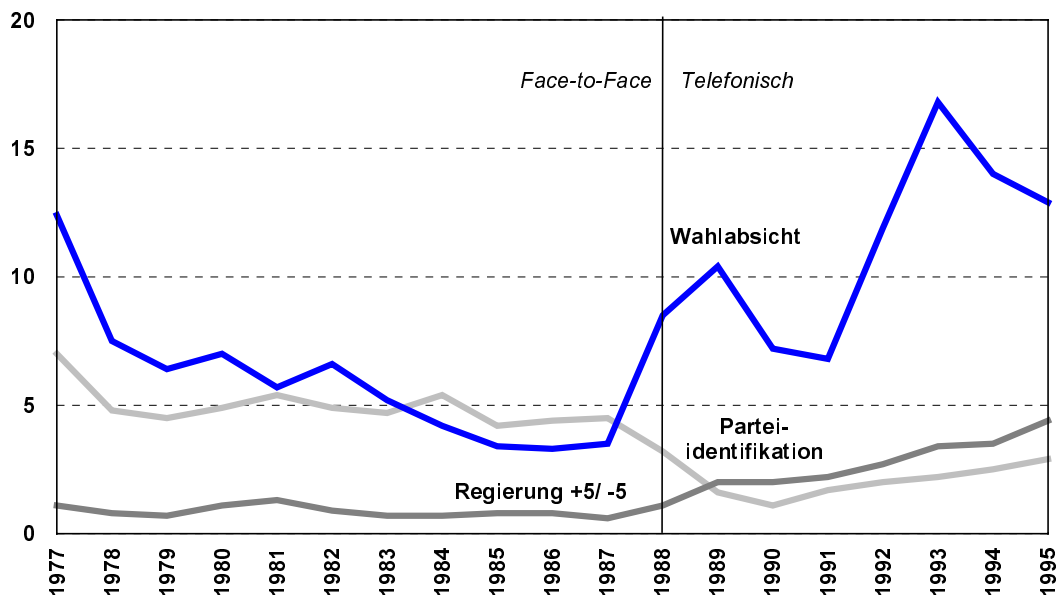
In der ersten Vergleichsstudie, die Mitte der siebziger Jahre von Rogers (1976: 53) in New York City durchgeführt wurde, zeigte sich, daß das Telefoninterview etwas weniger sozial erwünschte Antworten erbringt (vgl. Schwarz et al. 1991: 205). Eine Vergleichsanalyse des Sample Instituts bestätigte eine "deutlichere (=mutigere) Stellungnahme" beim CATI-Interview (Glagow/ Bühler 1987: 8). Auch der Interview-Stil wirkte sich in der frühen Studie

von Rogers (1976: 53) auf das Antwortverhalten beim Telefoninterview weniger stark aus als beim *face-to-face*-Interview. Ferner eignet sich das Telefoninterview offenbar etwas besser als das *face-to-face*-Interview, wenn es um die Beantwortung sogenannter "sensibler Fragen" (z.B. Alkoholgenuß, Sexualverhalten) geht (vgl. Cockerham/ Kunz/ Lüschen 1990: 407 ff.; Farago/ Zeugin 1993: 456). Die meisten dieser vermeintlichen Vorteile des Telefoninterviews hinsichtlich systematischer Antwortverzerrungen konnten in jüngeren Vergleichsstudien jedoch nur noch bedingt festgestellt werden (vgl. Körmendi 1989; de Leeuw 1992: 27, 77).

Telefonumfragen wird ein höherer Anteil an *item non-responses* zugeschrieben als *face-to-face*-Umfragen (z.B. Groves 1990: 233), obwohl auch immer wieder über andere Ergebnisse berichtet wird (z.B. Sykes/ Collins 1988: 314). Ein Blick auf Zeitreihen des FGW-Politbarometers (Abbildung 1) zeigt, daß vor allem bei der Wahlabsichtsfrage mit der Umstellung des Erhebungsmodus ein deutlicher Anstieg der *item non-responses* einhergeht. Bei anderen Fragen (wie bspw. nach der Parteiidentifikation) ist ein umgekehrter, wenn auch bei weitem nicht so deutlicher Effekt feststellbar.⁸ Farago und Zeugin (1993: 456) weisen darauf hin, daß ein Verzicht auf Einleitungssätze die Antwortraten deutlich verbessert. Schwarz et al. (1991: 207) bemerken, daß höhere *non-responses* sowie die bevorzugte Auswahl von Mittelkategorien durch den Verzicht auf eine Vorgabe dieser Antwortkategorien reduziert werden können.

8 Es wäre jedoch voreilig, aus den höheren Verweigereranteilen bei der Regierungsbeurteilung den Schluß zu ziehen, daß dieses "Thermometer" im Telefoninterview schlechter funktioniert. Möglicherweise geben *face-to-face* mehr Befragte eine Bewertung ab, obwohl sie eigentlich keine Meinung haben (*non-attitudes*); vgl. Jung 1990: 408. Darüber hinaus können die Veränderungen selbstverständlich auch Meinungswechsel widerspiegeln.

Abbildung 1: Item nonresponse bei drei ausgewählten Politbarometer-Fragen 1977-1995 (Angaben in %)



Bei Fragen nach dem Einkommen wird immer wieder auf die, in einer Studie von Groves (1979: 194) festgestellte, große Unbehaglichkeit unter telefonisch Befragten hingewiesen, Fragen zu diesem Themenkomplex zu beantworten.⁹ Und tatsächlich liegen die *non-responses* bei Einkommensfragen im Telefoninterview häufig über denjenigen im *face-to-face*-Interview (vgl. Cockerham/ Kunz/ Lüschen 1990: 408 f.; Sykes/ Hoinville 1985: 32 f.). Deutlich auffälliger als die recht geringen Unterschiede zwischen beiden Erhebungsmodi sind allerdings die gleichermaßen hohen Verweigerungsraten auf die äußerst sensitiven Fragen zum Einkommen.

Des weiteren berichten Glasgow/ Bühler (1987:20) von höheren *non-responses* bei Fragen zu parteipolitischen Einstellungen. Inwieweit dieses Ergebnis auf soziale Wünschbarkeit im *face-to-face*-Interview, sich eine Meinung über die verschiedenen Parteien gebildet zu haben, oder auf das Problem der Verwendbarkeit einer 7er-Skala im Telefoninterview zurückzuführen sein könnte, bleibt in der Studie des Sample Instituts offen. Die Ergebnisse der Forschungsgruppe Wahlen im CATI-Interview zu Fragen der Parteiidentifikation (etwas weniger *item non-responses*), der Regierungsbeurteilung (etwas mehr *item non-responses*) und

⁹ 28 % der telefonisch Befragten, aber nur 15 % der face-to-face Befragten gaben "uneasiness" bei der Beantwortung von Fragen zum "income" an.

der Wahlabsicht (deutlich mehr *item non-responses*) lassen auch hier keine abschließende Beurteilung zu (vgl. Abbildung 1).¹⁰

Der Vergleich bezüglich einer Anwendbarkeit von Antwortskalen im Telefoninterview war bereits früh recht ermutigend (vgl. Groves/ Kahn 1979; Brückner/ Hormuth/ Sagawe 1982). Das Antwortverhalten im Telefoninterview unterscheidet sich nicht wesentlich und meist unsystematisch von demjenigen im *face-to-face*-Interview. Groves (1979) sowie Groves/ Kahn (1979: 148 f.) berichten allerdings von einer leichten Tendenz unter telefonisch Befragten, Mittelkategorien oder positive Extremkategorien zu wählen. Je nach Frage- und Antwortform, in diesem Fall zweier verschiedener 7er-Skalen, waren die Abweichungen unterschiedlich groß. Sykes/ Collins (1988: 316) konnten - jedoch nur bei Likert-Skalen (vier Ausprägungen) - einen generellen "extremeness bias" feststellen. Die Unterschiede im Antwortverhalten waren größer, wenn im korrespondierenden *face-to-face*-Interview Karten als optische Hilfen verwendet wurden. Am Beispiel einer Skala von 0 bis 100 Grad konnte Groves (1979: 196) zeigen, daß im *face-to-face*-Interview fast ausschließlich (97 %) benannte Punkte gewählt wurden, während eine lediglich anhand der Endpunkte (0 und 100) und der arithmetischen Mitte (50) präsentierte Skala im Telefoninterview deutlich differenziertere Ergebnisse brachte.

Unterschiede zwischen den beiden Erhebungsmodi gibt es auch bei offenen Fragen. Hier fallen die Antworten im Telefoninterview eher kürzer und etwas einfallsloser aus als im *face-to-face*-Interview (vgl. Groves/ Kahn 1979: 149 f.). Dieser qualitative Vorteil des *face-to-face*-Interviews ist besonders auffällig, wenn es sich um allgemeine und weniger aktuelle Sachverhalte handelt (Glagow/ Bühler 1987: 18). Schwarz et al. (1991: 204 f.) konnten in diesem Zusammenhang zudem zeigen, daß der *recall* im Telefoninterview zumindest im Vergleich zur schriftlichen Befragung ("Klassenzimmer"-Experiment ohne Recherchemöglichkeit) deutlich schlechter ausfällt.

Zum schlechteren *recall* im Telefoninterview trägt die Interviewsituation entscheidend bei. Phasen längeren Nachdenkens sind im vor allem beim schriftlichen, aber auch beim *face-to-face*-Interview eher möglich als beim schnelleren Telefoninterview (vgl. Friedrichs 1990: 418 f.). Das Vorlesen von Antwortvorgaben im Telefoninterview führt ferner zu *recency effects*, d.h. die zuletzt vorgelesene Antwortmöglichkeit wird bei der gleichen Frage mit unterschiedlicher Antwortreihenfolge bevorzugt gewählt (Schwarz et al. 1991: 202 ff.). Andererseits muß

10 Da die Jahre 1989 sowie 1992 bis 1994 Zeiten größerer Unzufriedenheit mit "der Politik" (Stichwort: Politikverdrossenheit) waren und sich unter den Verweigerern bei der Wahlabsichtsfrage viele potentielle Protestwähler befinden, müssen auch diese Ergebnisse mit größter Vorsicht interpretiert werden. Trotzdem liegt der Schluß nahe, daß die höhere Anzahl von Verweigerern bei

man beim *face-to-face*-Interview mit *primacy effects* (zugunsten der zuerst präsentierten Antwortmöglichkeit) in nicht geringerem Ausmaß rechnen, wenn zur Beantwortung von Fragen Antwortkärtchen vorgelegt werden (ebd.: 203).

3. Konzeptionelle Hinweise für die erfolgreiche Durchführung telefonischer Umfragen

3.1 Kontaktphase

Der Erfolg oder Mißerfolg einer telefonischen Erhebung hängt entscheidend von den ersten Sekunden jedes einzelnen Kontaktversuchs ab. Die Interviewer stehen zu Beginn eines jeden Kontaktgesprächs vor der Herausforderung, einen seriösen Eindruck beim unbekanntem Gesprächspartner zu erwecken, die entsprechende Befragungs- bzw. Zielperson auszuwählen, sie zum Mitmachen zu bewegen (im günstigsten Fall vom großen Nutzen der Umfrage zu überzeugen) und ihnen sicher über die ersten Hürden (Fragen) des Interviews zu helfen. Ist das Eis gebrochen und die Gesprächspartner befinden sich in einem für beide Seiten angenehmen Dialog, dann sind die größten Stolpersteine auf dem Weg zur erfolgreichen Durchführung eines Telefoninterviews bereits aus dem Weg geräumt.

Eine erfolgreiche Kontaktphase liegt zwar in den Händen oder besser den Stimmen der Interviewer, sie kann jedoch durch bestimmte Vorgaben erleichtert wie auch erschwert werden. Je nach Art der Stichprobe ist es möglich, den zu Befragenden vorab schriftlich über die geplante Umfrage in Kenntnis zu setzen. Die Bereitschaft, an der Erhebung teilzunehmen, steigt durch ein Anschreiben nachweislich (Frey/ Kunz/ Lüschen 1990: 121 ff.). Bei Zufallsstichproben auf der Grundlage von Telefonverzeichnissen sind Anschreiben allerdings bei einem beträchtlichen Anteil der zu Befragenden nicht möglich, denn der Eintrag im Telefonverzeichnis enthält nur zum Teil eine Adresse - von den nicht eingetragenen Anschlüssen einmal ganz abgesehen. Geplante Vorab-Anrufe bringen kaum Vorteile, denn dem Kontaktgespräch muß das Interview ohnehin nicht unmittelbar folgen: Terminvereinbarungen bei ersten Haushaltskontakten sind gängige Praxis in der telefonischen Umfrageforschung.

Zu Beginn des Kontaktgesprächs gilt als unverzichtbar, daß der Interviewer seinen Namen, den des Umfrageinstituts sowie den Zweck der Untersuchung nennt. Wie detailliert Ziel und Zweck der Untersuchung vorgestellt werden sollen, ist strittig (vgl. Frey/ Oishi 1995: 46; Frey/ Kunz/ Lüschen 1990: 129 f.). Neben möglichen Ausstrahlungseffekten auf das spätere

Antwortverhalten können zu detaillierte Vorabinformationen auch regelrecht "erschlagend" sein, vor allem dann, wenn das Forschungsvorhaben komplex ist. Ein kurz gehaltenes Eingangsstatement kann durchaus auf Nachfrage durch Zusatzinformationen ergänzt werden (vgl. Lavrakas 1993: 100-104). Ein ähnliches Vorgehen bietet sich auch bei Informationen zur Stichprobe und zum Datenschutz an (vgl. Roth 1998; anders dagegen Frey/ Kunz/ Lüschen 1990: 130, Schema 4.3).

Ein weiterer Grund, am Anfang eher weniger Informationen preiszugeben, ergibt sich aus der Tatsache, daß die Kontaktperson nur unter Umständen auch diejenige Person ist, die überzeugt werden soll, an der Umfrage teilzunehmen. Die Kontaktperson muß zunächst nur dazu bewegt werden, den Telefonhörer nicht aufzulegen und bei der Auswahl der zu befragenden Person mitzuhelfen. Ist die Zielperson dann identifiziert, befindet sich im Gespräch mit dem Interviewer und soll nun zur Teilnahme bewegt werden, dann sind detailliertere Informationen über Ziel und Zweck der Umfrage, Angaben zum Datenschutz und der Hinweis, daß sowohl die Teilnahme als auch die Beantwortung einzelner Fragen freiwillig ist, angebracht. In dieser zweiten Phase des Kontaktgesprächs ist es dann nötig, daß der Interviewer auf verschiedenste Nachfragen der Gesprächspartner vorbereitet ist (vgl. Schnell/ Hill/ Esser 1992: 381). Bei sehr skeptischen Gesprächspartnern ist es sinnvoll, eine Rückrufmöglichkeit anzubieten: Der Befragte kann sich durch eine Überprüfung der Telefonnummer bei der Telefonauskunft von der tatsächlichen Existenz des Instituts überzeugen und ferner durch den Rückruf sogar die Identität des Interviewers verifizieren.

Inwieweit - gerade bei längeren Interviews - die von Frey/ Kunz/ Lüschen (1990: 130) empfohlene Angabe über die ungefähre Dauer des Interviews sinnvoll ist, darf bezweifelt werden. Im allgemeinen wird den Befragten die erwartete Durchschnittslänge zu Beginn des Telefoninterviews nicht mitgeteilt (vgl. Bogen 1997). Es hat sich im übrigen gezeigt, daß die Interviewdauer nach beendetem Interview von den Befragten zum Teil deutlich unterschätzt wird (z.B. Brückner 1985: 69). Dementsprechend sollte man zu befragende Personen nicht schon vor Beginn des Interviews mit der Nennung einer, von den Befragten während und nach dem Gespräch gar nicht als so lange empfundenen, durchschnittlichen Interviewdauer abschrecken. Will man aus ethischen Gründen auf eine "korrekte" Angabe vorab nicht verzichten, so ist mit einer leicht höheren Verweigerungsrate zu rechnen (vgl. Collins et al. 1988).

Letztlich ist es der einzelne Interviewer, der "Zugang" zum Haushalt oder zur Zielperson erhält oder nicht. Es gibt eine ganze Reihe nonverbaler Charakteristika, die seine Chance, erfolgreich zu sein, verringern. Friedrichs (1990: 416) zählt hierzu zögerndes Sprechen, eine leise sowie eine drucklose Stimme. Interviewer sollten "flüssig lesen und eine Fragefolge

ohne lange Zwischenpausen abwickeln können (...), Antworten protokollieren (...), streng aufgabenorientiert sein und trotzdem die Fähigkeit besitzen, in einer angenehmen und konzilianter Art auf unterschiedlichste Personen eingehen und auf alle Fragen antworten zu können" (Frey/ Kunz/ Lüschen 1990: 187 f.). Im Kontaktgespräch sind vor allem die beiden letztgenannten Eigenschaften entscheidend. Blitzschnell, manchmal sogar ohne daß die Kontakt- oder Zielperson viel gesagt hat, muß der Interviewer erkennen, ob es sich um einen eher rationalen oder emotionalen Befragtentyp handelt, dessen möglichen Ängste und Fragen wahrnehmen oder gar antizipieren, Vertrauen bilden und Kompetenz, nicht jedoch Überlegenheit ausstrahlen¹¹. Daß dieser Grat schmal ist und nicht jeder Interviewer mit seinen spezifischen Eigenschaften bei jeder beliebigen Kontakt- oder Zielperson Erfolg hat, ist naheliegend. Deshalb gibt es auch nicht "den idealen" Telefoninterviewer. Ein Beispiel verdeutlicht dies: Eine ausgeprägte Dialektalität ist für allgemeine Bevölkerungsumfragen sicherlich hinderlich, in manchen Fällen ist jedoch Dialektkenntnis für den Erfolg eines Kontaktgesprächs entscheidend.

Diese kurze Zusammenstellung zeigt, daß neben formalen Minimalanforderungen schnelle Auffassungsgabe, Einfühlungsvermögen, kommunikative Fähigkeiten, Selbstsicherheit und durchaus auch Individualität zu den bevorzugten Eigenschaften eines Telefoninterviewers gehören. Deshalb und aufgrund der zeitlichen Limits für diese Tätigkeit, sind Studenten besonders geeignete Telefoninterviewer (vgl. Roth 1998). Durch Schulungen und Nachschulungen lassen sich sowohl Defizite einzelner Interviewer verringern, als auch allgemeingültige Grundregeln etablieren. So kann trotz Interviewervielfalt die Einheitlichkeit gesetzter Stimuli gewährleistet werden.

3.2 Erste Fragen

War die Kontaktphase erfolgreich, dann kann das eigentliche Interview beginnen. Es wäre allerdings verfrüht zu glauben, daß der Befragte nun nicht mehr zum Interview hingeführt werden müßte. Es bedarf einer sorgfältig vorbereiteten "warming-up"-Phase, bis komplizierte Sachverhalte behandelt oder komplexe Frageformen verwendet werden sollten (vgl. Frey 1989: 141 ff.). Die ersten drei und ganz besonders die erste Frage müssen außerordentlich gut durchdacht sein, um - ähnlich wie beim Kontaktgespräch - Ängste zu nehmen, Interesse zu wecken und Vertrauen zu bilden (vgl. Dillman 1978: 127, 219).

11 Der Komplex Interviewereffekte ist ein weites Feld. Einige Ergebnisse aus der US-amerikanischen Forschung finden sich bei Singer/ Frankel/ Glassman (1983) sowie Oksenberg/ Coleman/ Cannell (1986). U.a. die Charakteristika der Telefonstimme, die Wahrnehmung durch die Befragten sowie der Ausbildungsstand als Interviewer scheinen gute von weniger guten Interviewern zu unterscheiden.

“Die erste Frage,” schreiben Frey/ Kunz/ Lüschen (1990: 139), “muß von jedem Teilnehmer einfach zu beantworten sein, muß schnell verstanden werden können, was bei offenen Fragen schwierig, bei geschlossenen mit sehr differenzierten Antwortvorgaben praktisch unmöglich sein dürfte.” Zudem sollte ein inhaltlicher Bezug zum Thema der Befragung hergestellt werden (vgl. Schnell/ Hill/ Esser 1992: 382). Dillman (1978: 219 f.) spricht von einer einführenden Frageserie und schlägt vor, mit einer einfachen, geschlossenen Frage zu beginnen und mit einer offenen Frage fortzufahren.¹² Während die erste Frage dem Befragten klarmachen sollte, daß diese und die folgenden Fragen leicht zu beantworten sind, sollte die zweite, offene Frage es ihm dann ermöglichen, mit eigenen Worten ins Gespräch zu kommen und die eigene “Telefonstimme” zu finden (vgl. Frey/ Kunz/ Lüschen 1990: 139).

Wie die von Dillman vorgeschlagene Anfangsformation von Fragen bei einer telefonischen Umfrage erfolgreich angewandt werden kann, illustriert die Fragenfolge beim FGW-Politbarometer. Hier wird zunächst nach dem Bundesland gefragt, in dem der Befragte wahlberechtigt ist. Diese Frage ist sehr leicht zu beantworten und stellt zudem einen Bezug zum Schwerpunkt der Befragung (Wahlen und Politik) her. Die zweite Frage nach der Einwohnerzahl im Wohnort ist etwas anspruchsvoller, bringt den Befragten in ein kurzes Gespräch mit dem Interviewer (da die wenigsten Befragten genau wissen, wieviele Einwohner der Wohnort tatsächlich hat) und hat den positiven Nebeneffekt, daß der Befragte nach den ersten beiden Fragen den Eindruck bekommt, der Interviewer wisse wirklich nicht, wo (und wen) er gerade angerufen hat. Je nachdem ergibt sich hier dann auch die Möglichkeit, dem mitunter erstaunten Befragten zu erklären, wie die Zufallsauswahl funktioniert und zu versichern, daß die Anonymität des Befragten gewahrt bleibt. Die dritte (und vierte) Frage im Politbarometer ist dann eine klassische offene Frage, in der nach dem derzeit wichtigsten (und zweitwichtigsten) Problem in Deutschland gefragt wird. Spätestens hier findet nun der Befragte seine Telefonstimme, kann zudem (falls nötig) “einmal Dampf ablassen” und bekommt den Eindruck, er sei ein dem Interviewer zumindest gleichwertiger Gesprächspartner. Der Einstieg in ein thematisch nicht für jeden Befragten einfaches Interview wäre somit vollzogen.

3.3 Makro- und Mikroplanung

Wie bei der postalischen und der *face-to-face*-Umfrage teilt man auch die Telefonumfrage in einzelne Themen- und damit Frageblöcke (Makroplanung) auf. Innerhalb der Frageblöcke

12 Daß die erste Frage nur zweckdienlich aber inhaltsleer sein könnte (“Wegwerfrage”), wird von Frey (1989: 143) zurecht als unnötige Verschwendung von Fragebogenressourcen angesehen.

(Mikroplanung) ist mindestens genauso sorgfältig auf die Fragenreihenfolge zu achten wie beim *face-to-face*-Interview. Um Überstrahlungs- (=Halo-)Effekte innerhalb der Frageblöcke zu minimieren, sollte man von generellen Fragen ausgehend zu spezifischeren Fragen kommen (sog. *funnel technique*; vgl. Schumann/ Presser 1981: 23-77; Frey/Oishi 1995: 83 f.). Auch beim Wechsel zwischen Frageblöcken ist auf Überstrahlungs- bzw. Platzierungseffekte zu achten (Scheuch 1973: 91). Frey (1989: 148 f.) empfiehlt *transitional statements* beim Themenwechsel. Solche kurzen Überleitungen sind für den Befragten in zweierlei Hinsicht wichtig: Zum einen wird der Blick vom bisherigen auf einen neuen Frageblock gelenkt, der entweder eine andere Dimension des bisherigen Themas oder ein ganz neues Thema behandelt; zum anderen erhält der Befragte den Eindruck, daß ein (weiterer) Teil des Fragebogens bewältigt ist und das Interview "vorankommt" (vgl. ebd.).

Genauso wichtig wie die Fragenfolge innerhalb der einzelnen Themenblöcke ist die Positionierung der einzelnen Blöcke im Fragebogen. Generell ist mit Ermüdungseffekten der Befragten zu rechnen, sowohl im Laufe des Interviews insgesamt als auch bei längeren Frageblöcken. Obwohl Clancy/ Wachler (1971) in einem 25-minütigen telefonischen Positionierungsexperiment feststellten, daß Ermüdungseffekte nicht häufiger auftreten, wenn ein Frageblock am Ende des Fragebogens positioniert war, erscheint es sinnvoll, kürzere Frageblöcke und leicht zu beantwortende Fragen an das Ende des Interviews zu stellen. Unter anderem deshalb finden sich soziodemographische Fragen meist am Ende eines Fragebogens.¹³ Ein weiterer Grund hierfür liegt in der Tatsache begründet, daß dies hochsensible Fragen sind, die nach längerer Interviewzeit eher beantwortet werden (vgl. Frey 1989: 155; Sudman/ Bradburn 1982: 218 f.).

Aufgrund möglicher Ermüdungseffekte ist es ratsam, den Fragebogen abwechslungsreich zu gestalten. Kann man einen Befragten durch leichter zu beantwortende oder für ihn sehr interessante Fragen(-blöcke) immer wieder "aufwecken", so wird er auch besser über die Durststrecke schwierigerer oder für ihn langweiliger Fragen hinwegkommen. Die psychologisch richtige entspricht nur manchmal der logisch richtigen Fragenfolge (vgl. Scheuch 1973: 92). Arbeits- und Erholungsphasen sollten sich abwechseln und jeweils nicht allzu lange dauern.

13 Dies trifft auf den ALLBUS nicht zu: auch viele soziodemographische Fragen sind hier lang und nicht einfach zu beantworten.

3.4 Erfassung von Hintergrundvariablen

Da die meisten Telefonumfragen auf der Grundlage von Zufallsstichproben durchgeführt werden, ist es nur auf Grundlage der Telefonvorwahl möglich, nicht erfragte soziodemographische Merkmale und Hintergrundvariablen zuzuspielen. Nur bedingt ist beim Telefoninterview daher die Zuordnung des Befragten zu einer Region oder einem Wohnort (Größe etc.) möglich. In manchen Fällen läßt sich durch die Telefonvorwahl nicht einmal das Bundesland (z.B. in "Grenzgebieten" von Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und dem Saarland) bestimmen. Diese Daten, die *face-to-face* automatisch anfallen und daher auch keinen Verzerrungen durch Falschaussagen der Befragten unterliegen, müssen beim Telefoninterview erfragt werden. Dies ist sowohl bei der Fragebogenkonstruktion als auch der späteren Analyse zu berücksichtigen.

Da es sich bei einem Telefoninterview mit Zufallsauswahl im allgemeinen um eine Haushaltsstichprobe handelt, während die Auswahlgesamtheit aus Einzelpersonen und nicht aus Telefonanschlüssen besteht, müssen auch die für eine Gewichtung notwendigen Variablen (z.B. die Anzahl der erwachsenen Personen im Haushalt) erhoben werden. Entsprechende Fragen sind ebenfalls in den telefonischen Fragebogen aufzunehmen.

Neben dem eigentlichen Fragebogen können die Interviewer im Telefoninterview weit weniger Angaben zur Gesprächssituation oder der Glaubwürdigkeit der einzelnen Befragten machen als im *face-to-face*-Interview. Prinzipiell ist eine Evaluation des Interviewers jedoch auch beim Telefoninterview möglich. Darüber hinaus lassen sich durch die Computerunterstützung (CATI) exakte Angaben über die Dauer des Interviews und sogar über die Dauer einzelner Frageblöcke machen.

3.5 Empfehlungen zur richtigen Länge eines telefonischen Fragebogens

Über die richtige oder maximale Länge eines Telefoninterviews gibt es unterschiedliche sowie widersprüchliche Angaben. Bogen (1997) findet es bemerkenswert, "that there is remarkably little sound experimental work to guide the survey practitioner in decisions about survey length". Fragt man deutsche Umfrageinstitute, die häufig telefonische Befragungen durchführen, erhält man auf die Frage nach der Durchschnittslänge ihrer Umfragen fast immer die Antwort "höchstens 20 Minuten" (vgl. auch Thomas/ Purdon 1994). Obwohl es auch immer wieder Belege dafür gibt, daß auch deutlich längere Interviews erfolgreich telefonisch durchgeführt werden können (vgl. Brückner 1982: 69; Groves/ Lyberg 1988: 206; Frey/ Oishi

1995: 37), ist eine Durchschnittslänge von deutlich über 30 Minuten nicht anzuraten (vgl. Diekmann 1995: 431; Czaja/ Blair 1995: 38). Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß ein inhaltlich identisches Telefoninterviews ein Zehntel bis ein Fünftel kürzer ausfällt als das entsprechende *face-to-face*-Interview (Groves 1990: 234).

In Anlehnung an Angaben bei Czaja/ Blair (1995: 38) erscheint es ratsam, Umfragen von über 45 Minuten Länge nicht telefonisch durchzuführen, solche von bis zu 30 Minuten Länge jedoch prinzipiell auf ihre Telefonauglichkeit zu prüfen. Umfragen zwischen 30 und 45 Minuten Länge liegen damit im Graubereich: insbesondere der Fragebogen ist hier intensiv auf eine Telefonauglichkeit zu prüfen.

4. Frageformulierung im Telefoninterview

Unabhängig vom Erhebungsmodus kommt dem Fragebogen und dabei hauptsächlich der Frageformulierung in der Umfrageforschung neben der Stichprobe und ihrer bestmöglichen Ausschöpfung die größte Bedeutung zu. Im Telefoninterview genießt die Frageformulierung darüber hinaus Priorität, da eine lediglich vorgelesene Frage (einschließlich eventueller Antwortvorgaben) mindestens genauso gut sein muß, wie eine vorgelegte (postalische Befragung) oder optisch unterstützte (*face-to-face*-Interview). Ohne in diesem Kapitel die "Lehre von der Frage" (Erwin K. Scheuch) rekapitulieren zu wollen, soll beantwortet werden, wie welche Arten von Fragen im Telefoninterview formuliert sein müssen, und an welche Grenzen man bei der Frageformulierung für das Telefoninterview stößt.

4.1 Offene und geschlossene Fragen

Im Telefoninterview lassen sich sowohl offene als auch geschlossene Fragen erfolgreich stellen. Bei offenen Fragen zeigte der Vergleich zwischen *face-to-face*- und Telefoninterview (Kap. 2), daß die Antworten telefonisch kürzer und weniger einfallsreich ausfallen sowie mit geringeren Rückerinnerungsleistungen zu rechnen ist. Diese Unterschiede erweisen sich mitunter als Vorteil, wenn nämlich kurze und konkrete Antworten (z.B. auf aktuelle Fragen) erwünscht sind. Festgelegte Nachfragen bei allzu weitläufigen Antworten können Nachteile telefonischer Befragungen eventuell zum Teil wettmachen.

Die computergestützte Datenerfassung ermöglicht sowohl die vollkommen freie Erfassung gegebener Antworten, als auch die Zuordnung der Antwort zu bereits festgelegten Antwortkategorien (Feldverkodung). Der Interviewte bekommt in der Regel nicht mit, auf welche Weise seine Antwort erfaßt wird. Allerdings ist es anzuraten, daß der Interviewer in dem Fall, in dem eine Antwort nicht exakt in eine der vorgesehenen aber nicht vorgegebenen Antwortkategorien paßt, nochmals die treffendste(n) Antwortkategorie(n) nennt, und den Befragten selbst eine Zuordnung treffen läßt (vgl. Sudman/ Bradburn 1982: 153). So werden Zuordnungsfehler minimiert. Sollte eine Antwort in keine der vorgesehenen Antwortkategorien passen, kann die Antwort tatsächlich "offen" aufgenommen werden, eventuell nachverkodet oder die Liste der Antwortkategorien - falls nötig - noch im Laufe der Feldzeit ergänzt werden.

Bei geschlossenen Fragen stößt man im Telefoninterview bei der Länge sowohl ganzer Fragen als auch der Antwortvorgaben an Grenzen. Dabei fallen die Begrenzungen beim Vergleich mit schriftlichen Befragungen stärker ins Auge als beim Vergleich mit *face-to-face*-Interviews. Ist es nicht möglich, eine Frage kurz und bündig zu formulieren, bietet sich beim Telefoninterview ein sogenanntes *key word summary* an. Wie Dillman (1978: 206 f.) ausführt, werden zunächst alle Elemente der Frage im Detail dargestellt, in der eigentlichen Frage dann jedoch nur noch die Schlüsselbegriffe der einzelnen Teile aufgegriffen. Bei dieser Zusammenfassung ist darauf zu achten, daß sie umfassend ist und dabei keinerlei *bias* entsteht - ein unter Umständen schwieriges Unterfangen (Frey 1989: 164).

Ähnlich wie beim *face-to-face*-Interview ist es ratsam, die Anzahl der vorgelesenen Antwortkategorien im Telefoninterview je nach deren Länge auf vier bis fünf zu beschränken (Frey/Oishi 1995: 103). Benötigt man differenziertere Antworten, muß man entweder mehrere anstatt einer Frage stellen oder von der sogenannten *unfolding technique* Gebrauch machen.

Diese Auffaltungstechnik, bei der eine Frage mit (zu) vielen Antwortkategorien durch eine allgemeinere und mehrere detaillierte Fragen ersetzt wird, kann auch eine Alternative zu Skalenfragen (Kap. 4.3) sein.

Dementsprechend verglich Miller (1984) im Telefoninterview die Ergebnisse auf eine einstufige Frage zur Bewertung der eigenen Gesundheit des Befragten mit denen auf eine zweistufige Frage zu genau dem selben Thema. Bei der einstufigen Frage wurde eine Bewertungsskala von 1 bis 7 (benannte Punkte: 1=vollkommen unzufrieden, 7=vollkommen zufrieden, 4=genau in der Mitte) vorgegeben. Bei der zweistufigen Frage wurde im ersten Schritt danach gefragt, ob der Befragte mit seinem Gesundheitszustand unzufrieden ist, zufrieden ist oder er irgendwo in der Mitte liegt. Je nachdem, wie die erste Frage beantwortet wurde, lautete die zweite Frage, ob er mit seiner Gesundheit vollkommen (un)zufrieden, ziemlich (un)zufrieden oder etwas (un)zufrieden ist bzw. für diejenigen, die die Mittelkategorie wählten, ob er eher zufrieden ist, eher unzufrieden ist oder genau in der Mitte liegt.

Die Übereinstimmung der Ergebnisse der *face-to-face*- mit beiden Telefonversionen bewertete Miller (1984: 776) als "eindrucksvoll". Die etwas größere Übereinstimmung zwischen den jeweils einstufigen Frageversionen legen nach Millers Ansicht jedoch den Schluß nahe, daß kein Grund bestünde, eine einstufige Skalenfrage durch eine zweistufige zu ersetzen.

Bei der zweistufigen Variante bleibt zudem fraglich, ob die Antworten auf die zweite Frage der Skala inhaltlich korrekt zugeordnet werden können. Gerade bei "angrenzenden" Punkten (z.B. 5, 6) wird es kritisch. Sind diejenigen, die zunächst die Mittelkategorie wählen, sich dann aber positiv äußern tatsächlich mit ihrer Gesundheit unzufriedener als jene, die sich zunächst positiv äußern, dann jedoch die Mitte wählen?

Was Umfrageforschern logisch erscheint, muß (psychologisch) nicht richtig sein. Ein Beispiel: In den US-amerikanischen Wahlforschung mißt man mit der *unfolding technique* auch die Parteiidentifikation. Dem Millerschen Experiment vergleichbar ordnet die erste Frage die Interviewten einer der Kategorien Demokrat, Republikaner und Unabhängiger zu (vgl. Flanigan/ Zingale 1994: 68-90). In der zweiten Frage werden die Demokraten und Republikaner zweistufig nach der Intensität ihrer Parteibindung gefragt, die Unabhängigen jedoch, welcher der beiden Parteien sie eher zuneigen. Man kann nun ohne logische Probleme den einzelnen Befragten einen Wert auf einer 7er-Skala von 1 (starker Identifikateur der Demokraten) bis 7 (starker Identifikateur der Republikaner) zuordnen, mit den Unabhängigen (Wert 4) in der Mitte. Doch Vorsicht: die sogenannten *leaning Democrats* und *leaning Republicans*

(Werte 3 und 5) sind mitunter verlässlichere Wähler der jeweiligen Parteien als die schwachen Identifikateure der Parteien (vgl. Abramson 1983: 76 ff.).

Heißt das nun, daß die *unfolding technique* nur unter Vorbehalt anwendbar ist? Sicherlich nicht. Schon Dillman (1978: 211) empfahl, die Anwendung der Auffaltungstechnik auf Fragen zu beschränken, die eine "unmißverständliche Dichotomie" aufweisen. Damit entgeht man dem Problem, viele zunächst ausweichend antwortende Befragte (Mittelkategorie) zu- und vor allem einordnen zu müssen. Ohnehin sollte man sich bei der Frageformulierung stets gut überlegen, ob und inwiefern Mittelkategorien vonnöten sind oder nicht. Converse/ Presser (1994: 119) empfehlen, auf die Vorgabe von Mittelkategorien ganz zu verzichten. Der Verzicht auf Mittelkategorien ist nicht immer möglich oder sinnvoll, doch eine explizite Vorgabe läßt sich häufig durch eine Graukategorie (z.B. "weder - noch" oder "Mitte"), die zwar nicht vorgelesen wird, jedoch vom Interviewer dann benutzt werden kann, wenn der Befragte sie von sich aus angibt, ersetzen. Graukategorien sollten allerdings nicht verwendet werden, wenn bei einer Einstellungsfrage ein hoher Anteil von *non-attitudes* zu erwarten ist.

4.2 Antwortkarten und -listen

Beim Telefoninterview können keine Antwortkarten oder -listen verwendet werden, es sei denn man läßt sie dem Befragten auf anderem Wege (postalisch oder per Fax) zukommen. Aufgrund des Stichprobenverfahrens bzw. der zusätzlich anfallenden Kosten kann oder möchte man diesen Weg jedoch nicht wählen. Mitunter wird man auf Antwortkarten oder -listen ganz verzichten können. Dienen die Antwortkarten lediglich dazu, die Reihenfolge der Antwortmöglichkeiten zu randomisieren, so übernimmt das im CATI-Interview - im übrigen sehr viel zuverlässiger - der Rechner. Antwortkarten werden aber auch benutzt, wenn der Befragte ein *ranking* vornehmen soll. Hierzu mehr im folgenden Abschnitt (Kap. 4.3). Kurze Antwortlisten mit bis zu fünf Antwortvorgaben können am Telefon, wie im übrigen auch *face-to-face*, dann vorgelesen werden, wenn sie nicht allzu komplex sind. Bei längeren Antwortsätzen, insbesondere auf Listen, bietet sich die Einzelabfrage der *items* an. Sind es viele Antwortkategorien, wie beispielsweise bei detaillierten Berufsbezeichnungen oder bestimmten Einkommensmargen, kann man zum Beispiel vom *funneling* Gebrauch machen.

Die Einzelabfrage, auch längerer Itembatterien, macht im Telefoninterview keine Probleme. Die Struktur, in der geantwortet werden soll (z.B. vier bis fünf Antwortkategorien oder eine Skala), ist spätestens nach dem zweiten *item* eingeübt und kann dann bei einem anderen Fragenblock gut wieder verwendet werden. Es ist lediglich darauf zu achten, daß nach mehreren, hintereinander abgefragten *items* Ermüdungseffekte auftreten können (vgl. Kap. 3).

Die *funnel technique* läßt sich, wie in Kapitel 5.3.5 anhand einiger Beispiele gezeigt wird, beispielsweise für die Frage nach der beruflichen Stellung im ALLBUS gut anwenden. Durch diese mehrstufige Abfrage gibt es bei gut durchdachter, differenzierter Filterführung keine Informationsverluste gegenüber einer detaillierten Listenvorlage. Auch bestimmte Intervalle, wie beispielsweise beim Einkommen (vgl. Kap. 5.3.1), lassen sich durch die *funnel technique* immer weiter verkleinern, obwohl hier auch eine andere Vorgehensweise praktikabel ist: die aufsteigende Nennung der Intervallgrenzen (vgl. Sudman/ Bradburn 1982: 198). Diese Form der Abfrage wird sowohl von Interviewern als auch von Interviewten der *unfolding technique* vorgezogen (Sykes/ Collins 1988: 318 f.). Es ist auch eine Kombination beider Verfahren denkbar, die die Anzahl der vorzulesenden Intervallgrenzen, abhängig vom Einkommen des jeweiligen Befragten, deutlich reduzieren könnte.

Für lange Antwortlisten, die manchmal verschiedene Antwortdimensionen beinhalten, nicht einzeln abgefragt und nicht wie bei Fragen nach dem Bildungsgrad oder Beruf sinnvoll gruppiert und dann *unfolded* werden können, gibt es im Telefoninterview keinen gleichwertigen Ersatz. Hier bleiben als Alternativen nur die offene Abfrage, eventuell mit Feldverkodung (Kap. 4.1), oder eine neue Frage(n)formulierung übrig. Im Einzelfall ist dies kein großes Problem, doch für Umfragen, die mit vielen solcher nicht adäquat zu ersetzenden Antwortlisten arbeiten, ist eine telefonische Erhebung der Daten sicher nicht ratsam.

4.3 Rankings, Ratings, Paarvergleiche?

Rankings haben in der empirischen Sozialforschung eine lange Tradition. Abgesehen davon, wie sinnvoll sie sind oder ob ihnen *ratings* nicht generell vorzuziehen sind, wird man auch in Telefonumfragen auf Rangordnungen nicht völlig verzichten wollen (vgl. Converse/ Presser 1994: 109 ff.). Man muß auf sie auch nicht ganz verzichten. Wie bei den Listenvorlagen gibt es allerdings durch die Anzahl und die jeweilige Länge der einzelnen *items* bedingte Beschränkungen. Man fragt beispielsweise zunächst nach dem wichtigsten aller *items*, in der Folge dann nach dem wichtigsten unter den jeweils verbliebenen *items*. In der Wahlforschung wird so bei der Rangordnung einzelner Parteien verfahren, wobei mitunter zwei oder drei von acht Parteien entsprechend den Präferenzen des Befragten in eine Reihenfolge gebracht werden.

Das ZUMA-Methodenpanel

In der Zeit vom 14. Januar bis 17. Mai 1991 wurden zwischen 256 und 140 Ludwigshafener Bürgerinnen und Bürger von ZUMA wiederholt telefonisch befragt. Auf Grundlage von ursprünglich 701 aus dem Telefonbuch zufällig gezogenen Telefonnummern gelang mit 292, durch die *last-birthday*-Methode innerhalb des Haushalts ausgewählten Befragungspersonen während der ersten Welle (14.-25. Januar) ein Interview. 256 Befragte erklärten sich bereit, an weiteren Befragungen teilzunehmen. Von Welle zu Welle sank die Anzahl der erreichten und teilnahmebereiten Befragten bis auf 140 (5. und letzte Panelwelle) ab.

Völlig verschiedene Fragetypen und Einzelfragen wurden teilweise in einigen, mitunter auch in allen Wellen des Panels getestet. Mit Hilfe von Splitversionen wurden auch verschiedene Varianten von Fragen innerhalb einer Welle verwendet.

Im ZUMA-Methodenpanel erwies sich ein telefonisches *ranking* der vier Inglehart-Items als problemlos. Es kam sehr selten zu Ausfällen und das Ergebnis weicht kaum von den erwarteten Werten ab (vgl. Tab. 4.3.1). Die hier dokumentierten Unterschiede zur Summe der Befragten in Großstädten in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg sowie zu allen Befragten in den "alten" Bundesländern (ALLBUS 1991) sind so gering, daß man trotz der geringen Fallzahlen annehmen kann, daß es das telefonische *ranking* nicht zu Ergebnissen führt, die allzu sehr von den Werten, die *face-to-face* ermittelt werden, abweichen.

Tabelle 4.3.1: Inglehart-Index (*ranking*) im ALLBUS 1991 und im ZUMA-Methodenpanel (in % der kategorisierbaren Antworten)

	Deutschland-West (insgesamt)	Städte in Rh.-Pf./ Ba.-Wü. (100.000-500.000 Ew.)	Methodenpanel Ludwigshafen
Postmaterialisten	30,1	33,8	31,9
Postmat. Mischtyp	27,2	32,4	33,1
Mat. Mischtyp	29,6	21,6	23,8
Materialisten	13,1	12,2	11,3
N (gültige Antworten)	(1500)	(75)	(129)

Diese Schlußfolgerung läßt sich durch einen Vergleich der Ergebnisse des ALLBUS 1996 mit Ergebnissen zweier telefonischer Umfragen, die im August/ September 1996 von ipos in

Ost- und Westdeutschland durchgeführt wurden, unterstreichen. Wie Tabelle 4.3.2 zu entnehmen ist, liegen die jeweiligen Ergebnisse in Ost und West sehr nahe beieinander. Die größte Abweichung findet sich jeweils beim materialistischen Mischtyp mit 4,6 (West) und 4,4 (Ost) Prozentpunkten. Bei den anderen drei Inglehart-Typen weichen die Ergebnisse maximal 1,3 (West) bzw. 2,2 (Ost) Prozentpunkte voneinander ab. Diese Abweichungen fallen durchweg in die Bereiche der jeweiligen Stichprobenfehler. Auffälliger als diese geringen Abweichungen ist der um 4,0 (West) bzw. 4,3 (Ost) Prozentpunkte höhere Anteil derjenigen Befragten in den Telefonumfragen, die im Vergleich zu den *face-to-face*-Befragungen nicht klassifiziert werden konnten, da sie mindestens eine der dem Index zugrundeliegenden Fragen verweigerten.

Tabelle 4.3.2: Inglehart-Index: *Ranking* in West- und Ostdeutschland (ALLBUS 96/ ipos 1996) (Auswahl beim ALLBUS: deutsche Staatsbürger; Angaben in %)

	D-West face (ALLBUS)	D-West tel. (ipos)	D-Ost face (ALLBUS)	D-Ost tel. (ipos)
Postmaterialisten	25,2	24,1	12,1	10,9
Postmat. Mischtyp	28,0	28,4	27,3	29,5
Mat. Mischtyp	32,5	27,9	39,0	34,6
Materialisten	13,0	14,3	19,3	18,5
nicht klassifizierbar	1,3	5,3	2,2	6,5
N (Anzahl der Befragten)	(2402)	(1028)	(1116)	(997)

Zu deutlich anderen Ergebnissen kommt es (Tab. 4.3.3), wenn man Paarvergleiche verwendet, die als Alternative zum *ranking* empfohlen werden (Diekmann 1995: 434). 36 der insgesamt 136 Befragten eines *splits* der ersten Welle des ZUMA-Methodenpanels, die jeweils sechs Paarvergleiche anstellten, antworteten inkonsistent. Das bedeutet: sie machten bei zumindest einem Paarvergleich einen logischen Fehler (im Vergleich zu ihren anderen Paarvergleichen). Von den verbliebenen 100 Befragten lassen sich, je nachdem, ob man die "Punktzahlen" aller *items* untereinander oder nur diejenigen der "postmaterialistischen" mit den "materialistischen" vergleicht, vier bzw. zwei weitere Befragte keinem Typus zuordnen. Die Indexierung der verbliebenen 96 (Paarvergleich A) bzw. 98 (Paarvergleich B) Befragten ist ernüchternd.

Der Paarvergleich kann nach diesen Ergebnissen des ZUMA-Methodenpanels das *ranking* - zumindest beim Inglehart-Index - nicht ersetzen. Das telefonische *ranking* der vier Inglehart-*items* erwies sich indes als unproblematisch. Da es sich hier weder um besonders viele,

noch um sehr umfangreiche Antwortalternativen handelt, ist anzunehmen, daß auch mehr als vier *items* in eine Rangordnung gebracht werden können, sofern sie die Befragten in der Antwortphase im Gedächtnis behalten. Es kann nicht allgemeingültig festgelegt werden, wie viele *items* mit welcher Länge telefonisch einem *ranking* unterzogen werden können. Hierzu bedarf es, mitunter für einzelne Fragen, weiterer methodischer Tests.

Tabelle 4.3.3: Inglehart-Index: *ranking* und Paarvergleich im ZUMA-Methodenpanel (in % der kategorisierbaren Antworten)

	<i>Ranking</i>	Paarvergleich A (alle <i>items</i>)	Paarvergleich B (nur postmat. vs. mat. <i>items</i>)
Postmaterialisten	31,9	54,7	45,0
Postmat. Mischtyp	33,1	31,1	39,5
Mat. Mischtyp	23,8	10,4	12,4
Materialisten	11,3	3,8	3,1
N (gültige Antworten)	(129)	(96)	(98)

Im Vergleich zum *ranking* hat das *rating*-Verfahren einige Vorteile. "The latter do not require choices among items; they take less time; and they can also be administered readily over the telephone in a way that long rank orders cannot, for they usually require 'show cards'" (Converse/ Presser 1994: 110). Neben allgemeingültigen werden hier leider auch modusspezifische Gründe für das *rating*-Verfahren angeführt. Zurecht weist Diekmann (1995: 394 f.) darauf hin, daß internationale Vergleiche beim *rating* sehr viel problematischer als beim *ranking* sind. Man muß sich bei der Konzeption der Frage(n) also auch gut überlegen, ob und inwiefern internationale Vergleiche wichtig sind.

Es sind jedoch durchaus Kombinationen beider Frage- bzw. Antwortformen denkbar (vgl. Kap. 5.3.5.1). Man kann zunächst die einzelnen *items ratings* unterziehen, wodurch sie sich dem Befragten besser als beim *ranking* einprägen. In einem zweiten Schritt kann man in Form eines *key word summary* die einzelnen *items* rangordnen lassen, wobei im Hinblick auf Ermüdungseffekte aber möglichst wenige Rangplätze ermittelt werden sollten.

4.4 Die Verwendung von Antwortskalen, die face-to-face optisch unterstützt werden

Antwortskalen sind in der empirischen Sozialforschung unverzichtbar. Viele von ihnen lassen sich auch in telefonischen Umfragen anwenden, wobei zu Bedenken ist, daß beim Telefo-

ninterview eine optische Unterstützung nicht möglich ist. Der Erfolg einer Antwortskala im Telefoninterview hängt also davon ab, ob die Befragten die lediglich verbal erklärte Antwortskala "verstehen" oder nicht. Dabei ist es hilfreich, wenn die Skala überschaubar und den Befragten aus ihrem Alltag vertraut ist. Bei unipolaren Skalen ist an Waage, Meßbecher, Tachometer, Fahrstuhlanzeige etc. zu denken. Diese Skalen sind im Alltag allgegenwärtig und haben den Minimalwert Null als Gemeinsamkeit .

Bipolare Skalen tauchen im Alltag weniger oft auf und haben einen Mittelwert oder Nullpunkt gemeinsam. Mit ihnen sind weniger Menschen vertraut: am häufigsten noch mit dem Thermometer oder - bei häufigem Soll - mit dem Kontostand. Viele, insbesondere ältere Menschen und hier insbesondere Frauen, haben aufgrund geringeren Bildungsgrades Schwierigkeiten, sich negative Zahlen vorzustellen, geschweige denn mit ihnen umzugehen.

Im ZUMA-Methodenpanel wurden einige uni- und bipolare Skalen am Telefon getestet. Häufig ist ein *re-test* auf der Grundlage zweier Panelwellen möglich. Das Politikinteresse wurde in den Wellen 1, 3 und 5 in Form einer benannten 5er-Skala ("sehr stark" bis "überhaupt nicht") und in den Wellen 2 und 4 in Form einer 10er-Skala, bei der lediglich die Endpunkte ("überhaupt nicht" und "sehr stark") benannt wurden, abgefragt.

Mit keiner der beiden unipolaren Skalen zur Messung des Politikinteresses hatten die Befragten Probleme. Der Vergleich der Ergebnisse untereinander erbringt zwar etwas unterschiedliche, alles in allem jedoch gute Resultate (vgl. Tab. 4.4.1). Vergleichswerte für dieselbe 5er-Skala im *face-to-face*-Interview (1. bis 3. Welle der ALLBUS Test-Retest-Studie 1984;

vgl. Zeifang 1987: 42) bestätigen die guten Ergebnisse des ZUMA-Methodenpanels.

Tabelle 4.4.1: Methodenpanel: 5er und 10er Skala "Politikinteresse" (Kendalls tau-b)

Skalen (Wellen)	Korrelationskoeffizient	ALLBUS '84 Test-Retest
5er (1,3 bzw. 1,2)	,679 (N=165)	,645 (N=152)
5er (3,5 bzw. 2,3)	,748 (N=120)	,761 (N=153)
5er (1,5 bzw. 1,3)	,675 (N=138)	,663 (N=153)
10er (2,4)	,756 (N=122)	
5er,10er (1,2)	-,598 (N=209)	
10er,5er (2,3)	-,702 (N=157)	
5er,10er (3,4)	-,720 (N=109)	
10er,5er (4,5)	-,661 (N=114)	

$p < 0,001$ (für alle)

Auch eine unipolare 7er-Skala wurde im ZUMA-Methodenpanel auf Reliabilität getestet. Diese Skala ist besonders interessant, da sie in *face-to-face*-Interviews, ob uni- oder bipolar, häufig und gerne benutzt wird. Sie ist beispielsweise die im ALLBUS am häufigsten verwendete Skala mit optischer Unterstützung und be-

Tabelle 4.4.2: Methodenpanel vs. Test-Retest-Studie: 7er-Skala "Einstellungen zu Gastarbeitern" (Pearsons r)

Item	Panel	Test-Retest ALLBUS '84
Lebensstil	,618 (N=114)	,663 (N=153)
Remigration	,663 (N=113)	,702 (N=153)
Politische Betätigung	,408 (N=114)	,592 (N=153)
Ehepartner unter sich	,697 (N=114)	,667 (N=152)

p < 0,001 (für alle)

nannten Endpunkten. In Tabelle 4.4.2 sind Ergebnisse auf vier Einstellungsfragen zu Gastarbeitern aus der 4. und 5. Welle des Methodenpanels zusammengetragen. Die Tabelle zeigt, daß die Ergebnisse stark korrelieren. Das Ergebnis beim Versuch per Telefon fällt nur unwesentlich schlechter als das der Test-Retest-Studie zum ALLBUS 1984 (Wellen 1 und 2) aus.

Schließlich wurden noch eine unipolare 5er- und eine unipolare 100er-Skala verglichen. Bei der 5er-Skala waren die Antwortpunkte allesamt benannt ("voll und ganz zufrieden" bis "überhaupt nicht zufrieden"), bei der 100er-Skala lediglich drei Punkte (100="ganz und gar zufrieden", 50="weder zufrieden noch unzufrieden", 0="ganz und gar nicht zufrieden"). Beide Skalen wurden hintereinander in der 4. und 5. Welle für die Beantwortung von Fragen zur Zufriedenheit in jeweils vier Lebensbereichen angeboten.

Auch die Verwendung dieser Skalen war am Telefon unproblematisch. Wie der oberen Hälfte der Tabelle 4.4.3 zu entnehmen ist, korrelieren die Antworten unabhängig davon, welche Skala in der Welle zuvor verwendet wurde, hoch miteinander.

Abschließend kann man zur Verwendung unipolarer Skalen im Telefoninterview sagen, daß die Fragen nach dem Politikinteresse (5er- und 10er-Skalen) in allen getesteten Kombinationen sehr verlässliche Resultate erbrachten. Bei den vier Einstellungsfragen zu Gastarbeitern hat sich gezeigt, daß eine 7er-Skala auch im Telefoninterview "funktioniert".

Tabelle 4.4.3: Methodenpanel: Zufriedenheit (Kendalls tau-b (5er, Kombinationen) sowie Pearsons r (100er))

Items (Lebensbereiche)	4./5. Welle (5er-100er)	4./5. Welle (100er-5er)
Leben insgesamt	-,395 (N=114)	-,461 (N=114)
Wohnung	-,625 (N=114)	-,665 (N=114)
Freunde	-,528 (N=114)	-,498 (N=114)
HH-Einkommen	-,579 (N=114)	-,734 (N=114)
	4./5. Welle (100er)	4./5. Welle (5er)
Leben insgesamt	,785 (N=114)	,550 (N=114)
Wohnung	,900 (N=114)	,783 (N=114)
Freunde	,857 (N=114)	,584 (N=114)
HH-Einkommen	,843 (N=114)	,611 (N=114)

p < 0,001 (für alle)

Außer der bereits in Kapitel 3 angesprochenen Thermometer-Sympathieskala von + 5 bis - 5 wurden im ZUMA-Methodenpanel keine bipolaren Skalen ohne vorgelesene Antwortvorgaben getestet. Da sich diese + 5/ - 5-Skala im telefonischen Politbarometer seit Jahren als unproblematisch erweist und auch im Methodenpanel keine Schwierigkeiten auftraten, soll auf sie nicht weiter eingegangen werden.

Bei den hier vorgestellten Ergebnissen sind alle Zusammenhänge hoch signifikant und lassen den Schluß zu, daß es - auf Grundlage des ZUMA-Methodenpanels - wenige Indizien gibt, die vermuten lassen, daß sich bestimmte Skalen weniger gut für telefonische Befragungen eignen. Da sich die Befragten jedoch immer wieder neu auf eine Skala einstellen, d.h. diese sich erst vorstellen müssen, erscheint es sinnvoll, die Anzahl von Skalen mit unbenannten Skalenpunkten im Laufe eines Telefoninterviews zu beschränken (Brückner 1985: 70). Dies hat darüber hinaus den schon erwähnten Vorteil, daß bereits eingeübte Skalen ohne eine nochmalige, detaillierte Erklärung wiederverwendet werden können.

5. Der ALLBUS als Telefonumfrage

Die begründete Tatsache, daß Telefonumfragen in toto nicht schlechter als *face-to-face*-Umfragen sind, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß der ALLBUS in seiner derzeitigen Form telefonisch nur schlecht durchzuführen wäre. Um den ALLBUS telefonauglich zu machen, bedarf es eines weniger umfangreichen Frageprogramms und zahlreicher Änderungen bei Einzelfragen sowie manchen Fragetypen. Zum Teil kann man sich an Frageformulierungen aus anderen Telefonumfragen orientieren, doch bei einer ganzen Reihe von Fragen wird man um völlig neue Fragenentwürfe nicht umhin kommen.

Neue Frageformulierungen werden in den meisten Fällen neue Ergebnisse erbringen, unabhängig vom Befragungsmodus. Wie groß die einzelnen Effekte sein werden, die darüber hinaus durch den Wechsel des Stichprobendesigns, der Feldarbeit und des Befragungsmodus entstünden, läßt sich schwer abschätzen. So gut oder schlecht sich manche der häufig replizierten Fragen auch auf das Telefon übertragen lassen: es kann hier nicht abschließend geklärt werden, bei welchen Fragen der Wechsel von *face-to-face* auf das Telefon die Zeitreihen nachhaltig verändern werden. Unabhängig von den hier gemachten Vorschlägen für eine Telefonversion des ALLBUS, wird man diese prinzipiellen Fragen an anderer Stelle erörtern müssen.

5.1 Länge des Fragebogens

Telefonumfragen mit einer Durchschnittslänge von über 30 Minuten erscheinen nach Sichtung der einschlägigen Literatur zwar nicht unmöglich, jedoch äußerst unüblich. Der letzte ALLBUS (1996) war *face-to-face* im Durchschnitt 57 Minuten lang (Median: 55 Minuten). Zwar gelang es fünf Befragten, das Interview mehr schlecht als recht in 15 Minuten abzuschließen, doch 40 % benötigten dafür eine Stunde und länger. Unter der Prämisse, daß der Fragebogen telefonauglich gewesen wäre, hätte der ALLBUS 1996 auch am Telefon im Durchschnitt 45 bis 50 Minuten gedauert - eine Interviewlänge, die deutlich über der üblichen und empfohlenen Länge einer Telefonumfrage liegt.

Um eine relativ problemlose telefonische Durchführbarkeit des ALLBUS garantieren zu können, sollte man eine Durchschnittsdauer von 30 Minuten anvisieren. Dies bedeutet, daß die einzelne Befragung um rund ein Drittel ihrer bisherigen Länge gekürzt werden müßte. Um dies zu erreichen, gibt es vor allem die folgenden Möglichkeiten:

1. Die Arbeit mit mehreren Splitversionen
2. Kürzungen im inhaltlichen Teil
3. Kürzungen im demographischen Teil
4. Gezielte Vereinfachungen bei ohnehin auf das Telefon schwer umzusetzenden Fragen

Punkt 1 bedarf einer prinzipiellen Entscheidung darüber, ob mehrere ALLBUS-Versionen ins Feld gehen sollten, obwohl dadurch die Befragtenzahlen bei den einzelnen Themenblöcken geringer ausfielen oder aber ob in diesem Zusammenhang die Befragtenzahl insgesamt erhöht werden müßte. Durch eine Reduzierung des Fragenkatalogs mit Hilfe von Splits erscheint jedoch die Kürzung des einzelnen Interviews um rund ein Drittel realisierbar.

Punkt 4 alleine würde wohl nicht ausreichen, die einzelne ALLBUS-Befragung um etwa 15 Minuten zu kürzen, es sei denn einige der häufig replizierten Fragen würden im Kern aufgegeben (vgl. Kapitel 5.3 und 5.4).

Sollte eine prinzipielle Entscheidung zugunsten des Telefons fallen, dann eröffnete sich im Rahmen der anstehenden Veränderungen beim ALLBUS auch die Möglichkeit, den inhaltlichen und den demographischen Teil nach weniger wichtigen und möglicherweise überholten Fragen und Itembatterien zu "durchforsten" (Punkte 2 und 3). Wegen der exponierten Stellung, den der ALLBUS aufgrund seiner differenzierten Demographie, der regelmäßigen Replikation und der internationalen Vergleichbarkeit bestimmter Fragen in der deutschen Sozialwissenschaft besitzt, dürfte es - um beim Begriff Durchforstung zu bleiben - hier am schwersten fallen, die Axt anzusetzen.

Zusammengefaßt: Es gibt einige Möglichkeiten, die Länge eines einzelnen ALLBUS-Fragebogens von gut 45 auf rund 30 Minuten Länge zu kürzen, ohne den Großteil des bisherigen Fragenprogramms aufgeben zu müssen. Jede dieser Art von Kürzungen würde den ALLBUS jedoch verändern.

5.2 Unproblematische und problematische Fragentypen im ALLBUS

Der ALLBUS setzt sich zusammen aus

- I. offenen Fragen und**
- II. geschlossenen Fragen**

Letztere können folgendermaßen typisiert werden:

- II.1** *Fragen und Antwortalternativen vorgelesen*
- II.2** *Frage vorgelesen, Antwortskala zur Antwort vorgelegt*
- II.3** *Frage vorgelesen, Antwortalternativen auf Kärtchen*
- II.4** *Frage vorgelesen, Antwortalternativen auf Liste*
- II.5** *Frage und Antwortalternativen/ Antwortskala auf Liste/ Kärtchen*

In Tabelle 5.2 sind die häufig replizierten inhaltlichen sowie soziodemographischen Fragen des ALLBUS den zwei Haupt- und fünf Untertypen zugeordnet. Neben formalen Informationen zu den einzelnen Fragen (Anzahl der Antwortalternativen, Anzahl der Items etc.) finden sich Einschätzungen über die Übertragbarkeit der Fragen einschließlich Kurzinformationen, wie stark und auf welche Weise die jeweilige *face-to-face*-Frage verändert werden müßte, um telefontauglich zu sein.

Aus der Tabelle wird ersichtlich, daß die mit Abstand geringsten Bedenken hinsichtlich einer Übertragbarkeit bei geschlossenen Fragen bestehen, die einschließlich ihrer Antwortalternativen (komplett) vorgelesen werden (II.1). Auch die offenen Fragen sind - mit Ausnahme der Einkommensfrage - ziemlich unproblematisch und müssen in der Regel nicht modifiziert werden (I). Ferner erscheint der Fragetyp II.2 wenig problematisch.

Anders sieht dies bei denjenigen geschlossenen Fragen aus, die entweder nicht vorgelesen, sondern vorgelegt werden (II.5) oder aber vorgelesen, deren Antwortalternativen sich jedoch auf Kärtchen (II.3) oder Listen (II.4) befinden. Einige dieser Fragen lassen sich schlecht auf das Telefon übertragen und sehr viele derjenigen Fragen, die sich im Prinzip übertragen lassen, bedürfen einer erheblichen Modifizierung.

5.3 *Vorschläge zur Formulierung häufig replizierter, mitunter problematischer Fragen des ALLBUS für das Telefon*

5.3.1 *Offene Fragen*

Von den acht, in Tabelle 5.2 aufgeführten, offenen Fragen, erweisen sich drei als völlig unproblematisch, eine Frage sollte statt bisher drei nur noch einen Stimulus setzen (vgl. Fragen S 6 und S 8 in Fragenvorschlag 5.3.5.4), zwei Fragen blieben unverändert, könnten am Telefon jedoch möglicherweise Erinnerungsverluste bringen, und zwei, beinahe identische Fragen müßten für ihre Verwendung am Telefon stark modifiziert werden. Es handelt sich

hierbei um die Fragen nach dem Nettoeinkommen im Monat, zum einen des Befragten selbst, zum anderen des Haushalts.

Tabelle 5.2: Fragetypen und Einzelfragen im ALLBUS

Häufig replizierte Fragen und ihre Übertragbarkeit

Fragetyp	Frage	Antwort- alternativen	non- verbale Skala	Anzahl Items	Bemerkungen	Übertrag- barkeit	Veränderungen
<i>I. offen</i>							
D (=Demogr.)	Beruf (Spezifizierung)	-	-	1 (6x)	letzte Fragestufe	++	mod.: nur 1 Stimulus
D	Dauer der Arbeitslosigkeit	-	-	1 (2x)		+	unv., evtl. recall-Verluste
D	Ende hauptberufl. Tätigkeit (Jahr)	-	-			+	unv., evtl. recall-Verluste
D	Staatsbürgerschaft	-	-	1 (4x)		++	unv.
D	Geburtsmonat/-jahr des Partners	-	-			++	unv.
D	Nettoeinkommen im Monat (I)	-	-		1. Fragestufe	-	stark mod.: dichotom
D	Haushaltsgröße	-	-			++	unv.
D	Nettoeinkommen des HH im Monat (I)	-	-		1. Fragestufe	-	stark mod.: dichotom
<i>II. geschlossen</i>							
<i>II.1 Frage und Antwortalternativen vorgelesen</i>							
	Schwangerschaftsabbruch	2	-	7		++	leicht mod.
	Kontakte zu Ausländern	2	-	4		++	leicht mod.
	Anomie	2	-	4		++	mod., Einzelabfrage
	Familie	3	-	1		++	mod.
	Heirat	2	-	1		++	unv.
	Subjektive Schichteinstufung	5	-	1		++	unv.
	Gerechter Anteil	4	-	1		++	leicht mod.
	Politikinteresse	5	-	1		++	leicht mod.

Fragetyp	Frage	Antwort- alternativen	non- verbale Skala	Anzahl Items	Bemerkungen	Übertrag- barkeit	Veränderungen
D	Öffentlicher Dienst	2	-	1		++	unv.
D	Beaufsichtigung anderer	2	-	1		++	unv.
D	Arbeitslos gewesen?	2	-	1		++	unv., evtl. recall-Verluste
D	Familienstand	5	-	1		++	unv.
D	Lebenspartner?	2	-	1		++	unv.
D	Gemeinsame Haushaltsführung	2	-	1		++	unv.
D	Kirchgangshäufigkeit	6	-	1		++	unv.
D	Gewerkschaftsmitgliedschaft (I)	2	-	1	1. Teil der Frage	++	unv.
D	Parteimitgliedschaft	2	-	1		++	unv.
<i>II.2 Frage vorgelesen, Antwortskala ohne Textzusatz vorgelegt</i>							
	Links-Rechts-Einstufung	10	10er	1		+	mod.: verb. Skala/ unfolded?
<i>II.3 Frage vorgelesen, Antwortalternativen auf Kärtchen</i>							
	Nationalstolz (I)	7	-	1	1. Teil der Frage	-	mod.: nur stolz/ nicht stolz abfr.
<i>II.4 Frage vorgelesen, Antwortalternativen auf Liste</i>							
	Inglehart-Index	(Item-Ranking)	-	4		++	stark mod.: rating+ranking
	Allgemeine Wirtschaftliche Lage (I/ II)	5/ 5	-	5/ 5	I: heute/ II: in 1 J.	++	leicht mod.: vorlesen
	Umweltbelastungen	4	-	6 (2x)		+	leicht mod.: Einzelabfrage
	Unkonventionelle pol. Partizipation	4	-	5		+	mod.: 2stufig+Nachfrage
	Funktionieren des pol. Systems	4	-	1		+	leicht mod.: Alt. vorlesen

Fragetyp	Frage	Antwort- alternativen	non- verbale Skala	Anzahl Items	Bemerkungen	Übertrag- barkeit	Veränderungen
	Zufriedenheit mit Demokratie	6	-	1		+	leicht mod.: vorlesen/ unfolded
	Nationalstolz (II)	(Item-Ranking)	-	3	2. Teil der Frage	+	mod.: nur "stolz auf" ranking
	Zuzug von Personengruppen	3	-	4		++	leicht mod.: vorlesen
D	Schulabschluß	7	-	1 (2x)		+	mod.: Feldverk.+Nachfrage
D	Ausbildungsabschluß	12	-	1 (2x)		-	stark mod.: mehrstufig
D	Erwerbstätigkeit	4	-	1 (2x)		+	stark mod.: mehrst.+vorl.
D	Berufliche Stellung	32 (9 Gruppen)	-	1 (2x)		+	stark mod.: mehrstufig
D	Nichterwerbstätigkeit	6	-	1 (2x)		+	leicht mod.: vorlesen
D	berufl. Stellung des Vaters (mit 15 J.)	5	-	1		+	leicht mod.: mehrst.+vorlesen
D	Einkommen (II), HH-Einkommen (II)	22	-	1 (2x)	2. Teil der Fragen	+	mod.: mehrstufig
D	Religionszugehörigkeit	6	-	1		+	stark mod.: mehrstufig
D	Gewerkschaftsmitgliedschaft (II)	3	-	1	2. Teil der Frage	++	leicht mod.: vorlesen
D	Wohnung	8	-	1		+	stark mod.: mehrst.+Nachfrage
D	Wahlabsicht	11	-	1		++	mod.: vorlesen
<i>II.5 Frage und Antwortalternativen auf Liste/ Kärtchen</i>							
	Einstellungen zu "Gastarbeitern"	7	7er	4	1 Satz	+	leicht mod.: Einzelabfrage
	Wichtige Lebensbereiche	7	7er	8	max. 2 Begriffe	+	leicht mod.: Einzelabfrage
	Berufswerte	7	7er	6	kurzer Satz	+	leicht mod.: Einzelabfrage
	Rolle der Frau	4	-	6	1 Satz	+	leicht mod.: Einzelabfrage
	Ost-West-Einstellungen	4	-	9	1 Satz	-	leicht mod.: Einzelabfrage
	Staat und Wirtschaft	4	-	8	lange Sätze	-	leicht mod.: Einzelabfrage
	Soziale Unterschiede	4	-	8	lange Sätze	-	leicht mod.: Einzelabfrage

Die Fragen nach den Einkommen werden *face-to-face* zunächst offen gestellt. Verweigert der Befragte die Antwort, wird ihm eine Liste mit 22 Einkommensbereichen, die mit Buchstaben gekennzeichnet sind, vorgelegt. Dem Befragten wird dadurch sowohl ermöglicht, das Nettoeinkommen nicht detailliert zu nennen als auch seine Antwort in Buchstaben anstatt Zahlen zu geben. Im ALLBUS 1996 gaben 62 % aller Befragten bei der offenen Frage ihr Einkommen an, 21 %, d.h. etwas mehr als die Hälfte aller Verweigerer, bei der Listenabfrage.

Trotz des manchmal beobachteten Vorteils des Telefons, bei sensiblen Fragen mehr und zutreffendere Antworten als *face-to-face* zu erhalten, wurden bei Fragen nach dem Einkommen am Telefon immer wieder schlechtere Ergebnisse als *face-to-face* erzielt. Inwieweit dieser generelle Vorbehalt für Deutschland im Jahre 1998 noch gültig ist, bedürfte der empirischen Überprüfung. Insbesondere wäre zu testen, wie hoch die Verweigerungsrate bei einer offenen Einkommensfrage ist. Man sollte auf die offene Frage ganz verzichten, wenn die Verweigerungsraten höher als *face-to-face* sind, denn über die am Telefon weit weniger anonyme Nachfrage werden nicht die Hälfte aller Verweigerer "konvertieren".

Der wahrscheinlich beste Vorschlag, das Einkommen telefonisch zu erfassen, besteht in einer Kombination von unfolding der 22 Intervalle mit einer darauffolgenden Nennung der 10 bzw. 11 Intervallgrenzen:

Fragenvorschlag 5.3.1: Nettoeinkommen des Befragten

S 48	Beträgt Ihr eigenes Nettoeinkommen, also die Summe, die nach Abzug der Steuern und Sozialversicherungsbeiträge übrigbleibt ...	
	- weniger	-> S 48.1
	- oder mehr als 2.500 DM?	-> S 48.2
	- genau: _____ DM	-> S 49
	- kein eigenes Einkommen	-> S 49
	- weiß nicht	-> S 49
	- verweigert	-> S 49

S 48.1 Beträgt Ihr Nettoeinkommen ...

!!! Sobald der Befragte "nein" sagt zur nächsten Frage !!!

!!! Wenn der Befragte den Betrag nennt unter "genau" eingeben und weiter mit S 49 !!!

- weniger als 2.250 DM? -> S 49
- weniger als 2.000 DM? -> S 49
- weniger als 1.750 DM? -> S 49
- weniger als 1.500 DM? -> S 49
- weniger als 1.250 DM? -> S 49
- weniger als 1.000 DM? -> S 49
- weniger als 800 DM? -> S 49
- weniger als 600 DM? -> S 49
- weniger als 400 DM? -> S 49
- oder weniger als 400 DM? -> S 49

- genau: _____ DM -> S 49

- kein eigenes Einkommen -> S 49
- weiß nicht -> S 49
- verweigert -> S 49

S 48.2 Beträgt Ihr Nettoeinkommen ...

!!! Sobald der Befragte "nein" sagt zur nächsten Frage !!!

!!! Wenn der Befragte den Betrag nennt unter "genau" eingeben und weiter mit S 49 !!!

- mehr als 2.750 DM? -> S 49
- mehr als 3.000 DM? -> S 49
- mehr als 3.500 DM? -> S 49
- mehr als 4.000 DM? -> S 49
- mehr als 4.500 DM? -> S 49
- mehr als 5.000 DM? -> S 49
- mehr als 6.000 DM? -> S 49
- mehr als 8.000 DM? -> S 49
- mehr als 10.000 DM? -> S 49
- mehr als 15.000 DM? -> S 49
- oder mehr als 15.000 DM? -> S 49

- genau: _____ DM -> S 49

- kein eigenes Einkommen	-> S 49
- weiß nicht	-> S 49
- verweigert	-> S 49

Bei der Festsetzung des ersten Betrags, nach dessen Nennung entweder auf- oder absteigend fortgefahren werden soll (S 48), empfiehlt es sich, eine möglichst "runde" Zahl nahe der am häufigsten genannten Intervalle zu wählen. Ferner sollte den Einkommensunterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland Rechnung getragen werden: Dies erreicht man entweder durch zwei verschiedene Fragesequenzen für Ost und für West oder durch eine Festsetzung des ersten Betrags zwischen den unterschiedlichen Einkommensniveaus, im vorliegenden Vorschlag bei 2500.- DM. Die Frage nach dem Nettoeinkommen des Haushalts würde am Telefon analog der Frage nach dem Nettoeinkommen des Befragten gestellt, wobei der Betrag bei der ersten Filterfrage etwas höher festzusetzen wäre.

Alternativ zu der hier vorgestellten Fragesequenz sollte man in einem Feldtest sowohl eine Fragenfolge, die mit einer offenen Frage beginnt und dann wie beschrieben fortfährt, als auch eine, die ausschließlich mit der *unfolding technique* arbeitet, ausprobieren. Möglicherweise erbringt eine dieser Alternativen mehr gültige und unter Umständen korrektere Antworten als der auf Grundlage einiger weniger empirischer Studien entwickelte Fragenvorschlag 5.3.1.

5.3.2 Fragen, die einschließlich ihrer Antwortalternativen vorgelesen werden

Diese Fragen können, wie Tabelle 5.2 zu entnehmen ist, meist unverändert in einer Telefonumfrage gestellt werden. Bei vier der 17 Fragen empfehlen sich leichte, bei zwei weiteren (Anomie, Familie) etwas größere Modifikationen in der Fragestellung. Während die Änderungsvorschläge bei der Familienfrage eher inhaltlicher Natur und damit modusunabhängig sind, wird an dieser Stelle lediglich eine modifizierte Abfrage der vier Anomie-Items vorgestellt. Im Vergleich zur bisherigen ALLBUS-Frage werden die Antwortalternativen nach anstatt bisher vor dem Verlesen der einzelnen Aussagen angeboten.

Fragenvorschlag 5.3.3: Anomie

Nun zu etwas anderem.

Egal, was manche Leute sagen: Die Situation der einfachen Leute wird nicht besser, sondern schlechter.

- Stimmen Sie dieser Meinung zu
- oder stimmen Sie dieser Meinung nicht zu?
 - weiß nicht
 - verweigert

So wie die Zukunft aussieht, kann man es kaum noch verantworten, Kinder auf die Welt zu bringen.

- Stimmen Sie dieser Meinung zu
- oder stimmen Sie dieser Meinung nicht zu?
 - weiß nicht
 - verweigert

Die meisten Politiker interessieren sich in Wirklichkeit gar nicht für die Probleme der einfachen Leute.

- Stimmen Sie dieser Meinung zu
- oder stimmen Sie dieser Meinung nicht zu?
 - weiß nicht
 - verweigert

Die meisten Leute kümmern sich in Wirklichkeit gar nicht darum, was mit ihren Mitmenschen geschieht.

- Stimmen Sie dieser Meinung zu
- oder stimmen Sie dieser Meinung nicht zu?
 - weiß nicht
 - verweigert

Die Modifizierung dieser Fragen erscheint aus zwei Gründen sinnvoll: Zum einen stehen die Aussagen nicht alleine und müssen dadurch nicht erst mit zuvor genannten Antwortkategorien in Verbindung gebracht werden. Darüber hinaus werden *dead-ends*, also Situationen, in denen der Interviewer und der Befragte gleichzeitig stumm werden, vermieden. Durch das "Anhängen" der Antwortkategorien an die Aussagen in Form einer Frage läuft das Gespräch wesentlich flüssiger.

Eine ganze Reihe solcher kleinerer Modifikationen erscheinen für die Übertragung *des face-to-face*- in einen Telefonfragebogen wünschenswert, wenn auch nicht unabdingbar. Im Einzelfall dürften auch *face-to-face*-Frageformen, die telefonisch etwas schwerfällig sind, ohne Modifikation am Telefon "funktionieren". Beläßt man sehr viele dieser, für die *face-to-face*-Situation relativ gut, für die Telefonsituation jedoch weniger gut geeigneten Fragen in ihrer ursprünglichen Form, muß man mit zunehmender Dauer des Interviews allerdings mit Problemen rechnen.

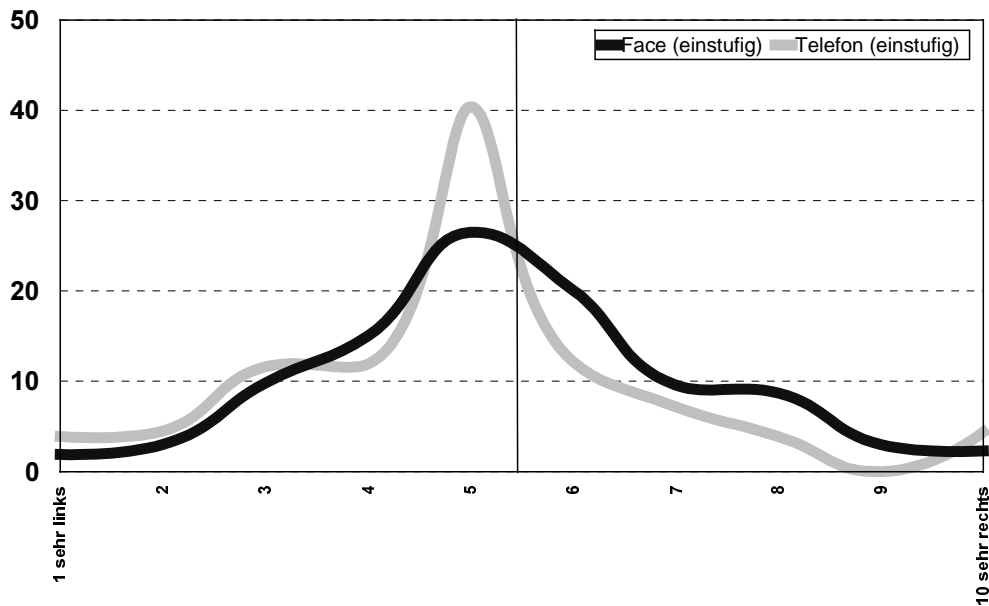
5.3.3 Vorgelesene Fragen mit einer unbenannten Skala als optische Unterstützung

Zu dieser Kategorie gehört unter den häufig replizierten Fragen nur die Links-Rechts-Selbsteinstufung. Die den Befragten vorgelegte 10er Skala reicht von 1 (Bezeichnung: "links") bis 10 ("rechts"). Da die zehn Kästchen der Skala nur ganze Zahlen darstellen, ist es nicht möglich, die numerische Mitte (5,5) zu wählen. Der Befragte muß sich zumindest leicht links (Wert: 5) oder leicht rechts (Wert: 6) einstufen.

Bei der Übertragung dieser 10er Skala auf das Telefon gibt es einige Probleme. Zunächst muß die Skala verbalisiert und vom Befragten so gut verstanden werden, daß die optische Unterstützung unnötig wird. Schon die Benutzung des Begriffs "Skala" könnte problematisch sein, und ein äquivalenter Ersatzbegriff ist schwer zu finden. Inwieweit der Begriff Skala am Telefon verstanden wird, bleibt Methodentests vorbehalten.

Darüber hinaus ist zu bezweifeln, ob die Befragten erfassen, daß es bei dieser Skala keine Mitte gibt. Wie Abbildung 2 zeigt, sehen viele telefonisch Befragte (irrtümlich) den Wert 5 oder 6 als Mitte an. Dieses Problem *ist face-to-face* aufgrund der optischen Unterstützung weitgehend auszublenden.

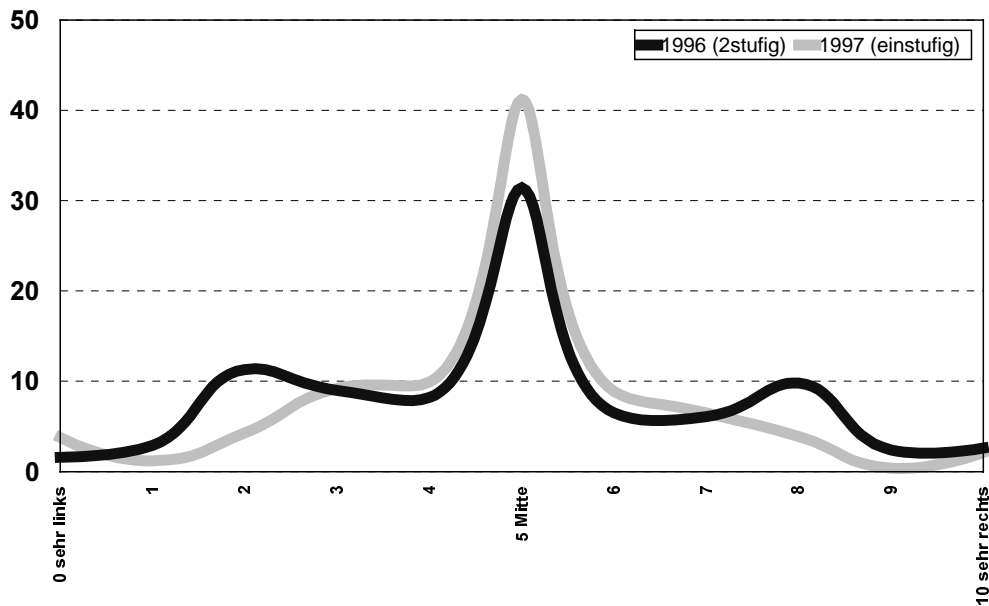
Abbildung 2: Links-Rechts-Selbsteinstufung in Westdeutschland
(graphisch aufbereitet nach Klingemann 1997)



Am Telefon läßt sich z.B. besser mit einer 11er Skala arbeiten, die von 0 bis 10 reicht und tatsächlich die 5 als Mitte hat. Die Forschungsgruppe Wahlen benutzt seit Anfang 1997 diese 11er Skala zur Links-Rechts-Selbsteinstufung. Zur Erklärung wird der Begriff "Thermometer" verwendet, den die Befragten bereits aus der zuvor mehrfach zur Parteien- und Kandidaten-Einstufung benutzten + 5/ - 5 -Skala kennen.

Diese 11er Skala hat sich innerhalb kurzer Zeit im Telefonfeld bewährt. Sie ersetzte eine zweistufige Abfrage, die seit dem Wechsel des Erhebungsmodus im Jahr 1988 verwendet worden war. Bei dieser zweistufigen Version wurde zunächst gefragt, ob sich der Befragte eher links oder eher rechts einstuft. Eine zusätzliche "Graukategorie" fing diejenigen Befragten auf, die darauf bestanden, sich weder links noch rechts (sondern in der Mitte) einzustufen. Diejenigen, die eher links oder eher rechts antworteten, wurden in einer zweiten Fragestufe auf einer Skala (Thermometer) von jeweils 1 bis 5 gefragt, wie weit links bzw. rechts sie sich einstuften. Die Ergebnisse auf die zweistufige Frage konnten bei der Datenaufbereitung in eine 11er Skala übertragen werden.

Abbildung 3: Links-Rechts-Selbsteinstufung im FGW-Politbarometer
(aufbereitet auf Grundlage der PB-Kumulationen 1996 und 1997)



Quelle: Forschungsgruppe Wahlen e.V., Mannheim; PB-Kumulationen 1996, 1997

Aufgrund einer bei beiden Fragestufen beobachteten Tendenz zur Mitte (Abbildung 3) - bei allerdings durchaus vergleichbaren Mittelwerten mit den Ergebnissen *face-to-face* - ist diese zweistufige Frageform inzwischen durch eine einstufige (11er Skala) ersetzt worden (vgl. auch Klingemann 1997). Diese 11er Skala wäre auch eine gute Lösung für die Links-Rechts-Telefonfrage des ALLBUS, doch der bewußte Verzicht auf die Mitte würde dadurch obsolet. Auch bei dieser Frage müßte man sich zwischen einer häufig replizierten, telefonisch etwas problematischen und einer bisher im ALLBUS nicht verwendeten, telefonisch jedoch weniger problematischen Frage entscheiden.

Fragenvorschlag 5.3.3: Links-Rechts-Selbsteinstufung

Wenn von Politik die Rede ist, hört man immer wieder die Begriffe "links" und "rechts". Stellen Sie sich einmal eine Skala vor, die von 0 bis 10 geht. Auf dieser Skala bedeutet 0 ganz links, 10 bedeutet ganz rechts. Mit den Zahlen dazwischen können Sie abgestuft antworten. Wo würden Sie sich selbst einstufen?

links

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

rechts

- weiß nicht

- verweigert

5.3.4 Frage vorgelesen, Antwortalternativen auf Kärtchen

Unter den häufig replizierten Fragen gibt es lediglich eine, die ohne Skalenunterstützung gestellt wird, deren Antwortmöglichkeiten sich jedoch auf Kärtchen befinden. Es ist die mehrstufige Frage zum Nationalstolz. In der ersten Fragestufe wird vom Befragten verlangt, unter sieben *items* drei auszuwählen, auf die er am meisten stolz ist. In zwei Nachfragen wird der Befragte gebeten zu sagen, auf welches dieser drei *items* er am meisten stolz ist und welches der beiden verbliebenen *items* an zweiter Stelle kommt. Damit wird unter diesen drei *items* ein *ranking* durchgeführt.

Eine annähernd identische Übertragung dieser Fragen auf das Telefon ist nicht möglich. Zunächst wäre es fragetechnisch riskant vom Befragten zu erwarten, daß dieser sich ohne optische Unterstützung sieben *items* merken kann, um darunter die drei auszuwählen, auf die er am meisten stolz ist. Eine Übertragungsalternative wäre nun, jedes einzelne *item* zunächst einem *rating* zu unterziehen; dies wird in den wenigsten Fällen jedoch dazu führen, daß der Befragte genau auf drei *items* stolz bzw. sehr stolz ist, die in einem zweiten Schritt dann einem der *face-to-face*-Version äquivalenten *ranking* unterzogen werden können.

Telefontauglich und am nächsten an der *face-to-face*-Fragesequenz ist folgende, ebenfalls zweistufige Abfrage:

Fragenvorschlag 5.3.4: Nationalstolz

Es gibt eine Reihe von Dingen, auf die man als Deutsche/r stolz sein kann. Ich werde Ihnen nun einige Dinge nennen und Sie sagen mir bitte, ob Sie darauf als Deutsche/r stolz oder nicht stolz sind. Wie ist es mit ...

[Items rotieren!]	Stolz	Nicht Stolz	weiß nicht	verw.
- ... dem Grundgesetz?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- dem Bundestag?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- den Leistungen der deutschen Sportler?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- den wirtschaftlichen Erfolgen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- der deutschen Kunst und Literatur?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- den wissenschaftlichen Leistungen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- den sozialstaatlichen Leistungen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

(AUSWAHL: nur Befragte, die auf mind. 2 Dinge stolz sind:)

Wenn Sie noch einmal an [Aufzählung der Items, auf die der Befragte stolz ist] denken, auf was davon sind Sie als Deutsche/r am meisten stolz?

[Und was kommt an zweiter Stelle?]

[An dritter Stelle?]

	Nr.1	Nr.2	Nr.3
- [Item 1]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- [Item 2]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- [Item 3]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- [Item 4]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- [Item 5]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- [Item 6]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- [Item 7]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Zur *face-to-face*-Version gibt es einen wesentlichen Unterschied: der Befragte kann in der ersten Fragestufe mehr als nur drei *items* benennen. Wenn er dies tut, muß er auch alle genannten *items* rangordnen, was dann ein Problem werden könnte, wenn er auf (fast) alle *items* stolz ist. Dies ist bei sechs oder sieben *items* unter Umständen schwierig, doch ge-

genüber einem einstufigen *ranking* hat der Befragte immerhin den Vorteil, alle Items vorher nicht nur ein- sondern bereits zweimal gehört zu haben.

Auch am Beispiel dieser Frage, so gut oder schlecht sie in der *face-to-face*-Version auch sein mag, wird erneut deutlich, wo Probleme bei der Übertragung von Fragen auf das Telefon auftauchen, die nicht durch leichte Modifikationen beseitigt werden können. Beim hier vorgestellten Fragenvorschlag für das Telefon ist nur in seltenen Fällen mit Problemen auf Seiten der Befragten zu rechnen, doch entsprechen die Telefonfragen nicht den *face-to-face*-Fragen.

5.3.5 Frage vorgelesen, Antwortalternativen auf Liste

Dieser Fragetyp kommt unter den häufig replizierten Fragen des ALLBUS am häufigsten (19 mal) vor. Tabelle 5.2 ist zu entnehmen, daß es sich bei den Fragen um elf soziodemographische und sieben Einstellungsfragen handelt. Die meisten dieser Fragen lassen sich modifiziert recht gut auf das Telefon übertragen, lediglich die Listenabfrage beim Ausbildungsabschluß bereitet größere Probleme.

Eine Listenabfrage (Nachfrage beim Nettoeinkommen) wurde unter Kapitel 5.3.1 bereits diskutiert und exemplarisch auf das Telefon übertragen. Eine weitere Einstellungsfrage (Inglehart-Items) und drei soziodemographische Fragen (Schulabschluß, Ausbildungsabschluß, berufliche Stellung) werden nachfolgend als Telefonversionen vorgestellt.

5.3.5.1 Inglehart-Index

Anders als beim Nationalstolz sollen zur Bildung des Inglehart-Index alle vier Inglehart- *items* in eine Rangordnung gebracht werden. Wie in Kapitel 4.2 bereits dargestellt, gab es weder beim ZUMA-Methodenpanel noch bei der ipos-Studie 1996 größere Probleme beim direkten *ranking* der vier *items* ohne Vorfrage. Bei den ipos-Daten fiel jedoch eine größere Anzahl von Befragten auf, die nicht zugeordnet werden konnten, da sie mindestens eine der drei Fragestufen verweigerten.

Obwohl Anzahl und Länge der Items dafür sprechen, daß eine Rangordnung auch von telefonisch Befragten zu leisten sein müßte, empfiehlt sich ein vorheriges *rating* der *items*, damit die Befragten die *items* vor dem *ranking* bereits zweimal gehört haben und damit besser rangordnen können:

Fragenvorschlag 5.3.5.1: Inglehart

Es gibt ja ganz verschiedene Ziele, die man in der Politik verfolgen kann. Wir haben vier Ziele ausgewählt und würden jetzt gerne von Ihnen wissen, wie wichtig Ihnen diese Ziele sind.

[Items rotieren!]

Die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in diesem Land, ist Ihnen das

- sehr wichtig
- wichtig
- weniger wichtig
- oder überhaupt nicht wichtig?

Mehr Einfluß der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung, ist Ihnen das

- sehr wichtig
- wichtig
- weniger wichtig
- oder überhaupt nicht wichtig?

Kampf gegen die steigenden Preise, ist Ihnen das

- sehr wichtig
- wichtig
- weniger wichtig
- oder überhaupt nicht wichtig?

Schutz des Rechtes auf freie Meinungsäußerung, ist Ihnen das

- sehr wichtig
- wichtig
- weniger wichtig
- oder überhaupt nicht wichtig?

Wenn Sie zwischen diesen vier Zielen wählen müßten, also zwischen

1.Ziel 2. Ziel 3. Ziel 4. Ziel

[Rotation der Items]

- | | | | | |
|---|----------|----------|----------|----------|
| - Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in diesem Land, | 0 | 0 | 0 | 0 |
| - Mehr Einfluß der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung | 0 | 0 | 0 | 0 |
| - Kampf gegen die steigenden Preise | 0 | 0 | 0 | 0 |

**- Schutz des Rechtes auf
freie Meinungsäußerung**

welches dieser Ziele erschiene Ihnen persönlich am wichtigsten?

Und welches erschiene Ihnen am zweitwichtigsten?

Und welches käme an dritter Stelle?

- weiß nicht

- verweigert

5.3.5.2 Schulabschluß

Die bisherige Frage nach dem "allgemeinbildenden" Schulabschluß arbeitet mit einer Listenvorlage, die vier Arten von Schulabschlüssen beinhaltet, daneben die Kategorien "noch Schüler", "Schule beendet ohne Abschluß" sowie die Antwortmöglichkeit "anderer Schulabschluß", den der Befragte dann spezifizieren muß. Bei den vier Abschlußarten sind jeweils die west- und die ostdeutschen Bezeichnungen angeführt.

Das Vorlesen der einzelnen Abschlußarten am Telefon ist weder praktikabel noch sinnvoll. Neben der Anzahl der Abschlußarten (die man allerdings dadurch reduzieren könnte, daß man eine Vorfrage danach stellt, ob der Befragte in Ost- oder Westdeutschland zur Schule gegangen ist bzw. wo er seinen Abschluß gemacht hat) spricht vor allem die Tatsache, daß fast jeder weiß, ob und wenn welchen Schulabschluß er hat, gegen das Vorlesen der Antwortkategorien.

Fragenvorschlag 5.3.5.2: Schulabschluß**S 2 Welchen Schulabschluß haben Sie?**

!!! Den höchsten Abschluß notieren !!!

- noch in der Schule -> S 4
- Schule beendet ohne Abschluß
- Volks-/ Hauptschulabschluß bzw.
Polytechnische Oberschule mit Abschluß 8. oder 9. Klasse
- Mittlere Reife, Realschulabschluß bzw.
Polytechnische Oberschule mit Abschluß 10. Klasse
- Fachhochschulreife (Abschluß einer Fachoberschule etc.)
- Abitur bzw.
Erweiterte Oberschule mit Abschluß 12. Klasse (Hochschulreife)
- anderen Schulabschluß:

- verweigert

Im Fragenvorschlag 5.3.5.2 wird auf das Vorlesen der Antwortkategorien verzichtet und der Befragte lediglich offen nach seinem Schulabschluß gefragt. Der Interviewer verkodet die Antwort des Befragten anhand einer vorgegebenen Liste und ist angehalten, bei Unklarheiten nachzufragen. Im Zweifelsfall hat er die Möglichkeit, die Antwort (wie *face-to-face*) offen aufzunehmen. Diese Frageform wird seit vielen Jahren erfolgreich im Politbarometer verwendet und dürfte daher auch bei einem telefonisch erhobenen ALLBUS unproblematisch sein.

Ganz bewußt wurde auch auf das Adjektiv "allgemeinbildend" verzichtet, da dieser Zusatz zur Bezeichnung "Schulabschluß" nur den wenigsten Befragten ein Begriff, für die meisten aber zusätzlicher Ballast ist und Nachfragen provoziert. Aus den gleichen Gründen wird in der Fragensequenz 5.3.5.2 die Bezeichnung "beruflicher Ausbildungsabschluß" durch "Berufsausbildung abgeschlossen" ersetzt.

5.3.5.3 Ausbildungsabschlüsse

Anders als beim Schulabschluß ist bei der Frage nach den Ausbildungsabschlüssen eine Feldverkodung nicht anzuraten. Dies liegt an der Vielzahl der Abschlüsse, der Verschiedenartigkeit der Abschlüsse und daran, daß Mehrfachnennungen zugelassen sind. Insgesamt befinden sich bei der *face-to-face*-Frage acht Abschlüsse auf der Liste, ferner zwei Kategorien, die zwar keinen Abschluß, jedoch eine berufsvorbereitende Tätigkeit beinhalten, eine

offene Kategorie für andere Abschlußarten und die Kategorie "kein Ausbildungsabschluß". Einige der Kategorien lassen sich in Gruppen bestimmter Abschlußarten zusammenfassen, andere nicht.

Eine Möglichkeit, diese Frage auf das Telefon zu übertragen, bestünde darin, jede Antwortkategorie einzeln abzufragen. Diese Vorgehensweise ist sowohl zeitintensiv als auch problematisch. Wer beispielsweise ein Studium an einer Universität abgeschlossen hat, den dürften die Fragen nach einer "beruflich-betrieblichen Anlernzeit" oder nach den verschiedenen Fachschulabschlüssen im besten Fall langweilen, im schlimmsten Fall allerdings gehörig ärgern. Und wer keinerlei Abschluß hat, wird durch die nicht enden wollenden Fragen nach Abschlüssen unnötig provoziert.

Der Fragenvorschlag 5.3.5.3 entlastet die Kernfrage erstens durch das Herausnehmen der Frage nach einem abgeschlossenen Studium (S 3). Eine weitere Entlastung bietet die zusätzliche Frage danach, ob der Befragte überhaupt eine Berufsausbildung abgeschlossen hat (S 3.1), die vor der Kernfrage gestellt wird, und die Fragen nach den "Restkategorien" (S 3.2.6, S 3.2.7), die auf die Kernfrage (S 3.2) folgen. Schließlich wird durch die Bildung von Gruppen von Abschlußarten, die bei Nennung der Abschlußart erneut ausdifferenziert werden (S 3.2.1 bis S 3.2.3) die Kernfrage selbst auch noch vereinfacht.

Fragenvorschlag 5.3.5.3: Ausbildungsabschlüsse

S 3 Haben Sie ein Studium...

!!! Mehrfachnennungen möglich!!!

- an einer Universität,
- einer Fachhochschule
- oder einer anderen Hochschule abgeschlossen?

- verweigert

S 3.1 Haben Sie

- eine Berufsausbildung,
- mehrere Berufsausbildungen
- oder keine Berufsausbildung abgeschlossen?

-> S 3.2.6

- verweigert

-> S 3.2.6

S 3.2 Um welche/n Ausbildungsabschluß/schlüsse handelt es sich hierbei?

!!! Mehrfachnennungen möglich!!!

- **Um eine abgeschlossene Lehre,** -> S 3.2.1
- **einen Fachschulabschluß,** -> S 3.2.2
(z.B. Technikerschule, Meisterschule, Berufs(fach)akademie)
- **einen Berufsfachschulabschluß,** -> S 3.2.5
- **oder einen anderen Abschluß?** -> S 3.2.3

- verweigert -> S 3.2.7

!!! Filterführung bei Mehrfachnennungen: Von S 3.2.5 zu weiteren Unterfragen !!!

S 3.2.1 War Ihre Lehre ...

!!! Mehrfachnennungen möglich!!!

- **eine kaufmännische,** -> S 3.2.5
- **eine gewerbliche,** -> S 3.2.5
- **oder eine landwirtschaftliche Lehre?** -> S 3.2.5

- verweigert -> S 3.2.5

S 3.2.2 Handelt es sich bei Ihrem Fachschulabschluß um den Abschluß ...

!!! Mehrfachnennungen möglich!!!

- **an einer Technikerschule,** -> S 3.2.5
- **einer Meisterschule,** -> S 3.2.5
- **an einer Berufs- oder Berufsfachakademie,** -> S 3.2.5
- **oder um einen anderen Fachschulabschluß?** -> S 3.2.5

- verweigert -> S 3.2.5

S 3.2.3 Welche Bezeichnung hat dieser andere Abschluß?

- Teilfacharbeiterabschluß
- Meister-, Techniker- oder gleichwertiger Fachschulabschluß

- anderer beruflicher Ausbildungsabschluß, und zwar:

- verweigert

S 3.2.5 FILTER ZURÜCK NACH 3.2.x BEI MEHRFACHNENNUNGEN

-> S 3.2.7

S 3.2.6 Haben Sie ...

- **eine beruflich-betriebliche Anlernzeit hinter sich und dafür ein Abschlußzeugnis erhalten**
- **oder haben Sie das nicht?**

- verweigert

S 3.2.7 Haben Sie ...

!!! Mehrfachnennungen möglich !!!

- **ein berufliches Praktikum**
- **oder ein Volontariat gemacht**
- **oder haben Sie das nicht?**

- verweigert

Auch diese Frage entspricht nicht der *face-to-face*-Frage und wird aller Voraussicht nach zu etwas anderen, wahrscheinlich aber zu mindestens genauso "guten" Ergebnissen führen. Ein Vorteil dieser Telefon- im Vergleich zur *face-to-face*-Frage liegt darin, daß der Befragte spürbar entlastet wird, denn er muß sich keine lange Liste mit auf ihn zum großen Teil nicht zutreffenden Abschlußarten durchlesen, sondern minimal drei sehr leichte bzw. maximal fünf sehr leichte und zwei mittelschwere Fragen nacheinander beantworten. Als weiteren Vorteil kann man die Entkoppelung von Hochschul- und Ausbildungsabschlüssen sehen, die *face-to-face* beide unter dem Oberbegriff "beruflicher Ausbildungsabschluß" erfragt werden, was weder dem allgemeinen Sprachgebrauch noch dem Selbstverständnis der Universitäten entspricht.

5.3.5.4 Berufliche Stellung

Die Übertragung der sehr umfangreichen Liste zur beruflichen Stellung des Befragten in eine Telefonversion erweist sich als ähnlich schwierig wie die Adaption der Frage nach den Aus-

bildungsabschlüssen. Dies liegt daran, daß auch hier mit der *funnel technique* gearbeitet werden muß und einige der Antwortmöglichkeiten nicht eindeutig einer bestimmten Gruppe zugeordnet werden können. Bereitet die Gruppenbildung bei den Beamten keine Probleme, so überschneiden sich beispielsweise die Gruppen Arbeiter und Angestellte (im Fall Meister) oder die Gruppen Selbständige und Landwirt (selbständiger Landwirt). Bei der Fragenformulierung ist es also von zentraler Bedeutung, daß kein Befragter bei der ersten Frage in eine falsche Kategorie eingeordnet wird, aus der er in nachfolgenden Fragen nicht mehr herauskommt.

Fragenvorschlag 5.3.5.4: Berufliche Stellung

S 5	Sind Sie ...	
	- Arbeiter/in,	-> S 5.1
	- Meister/in,	-> S 5.1.1
	- Angestellte/r,	-> S 5.2
	- Beamter/in,	-> S 5.3
	- Selbständig,	-> S 5.4
	- selbständige/r Landwirt/in,	-> S 5.5
	- Landwirt/in in einer Genossenschaft	-> S 6
	- oder noch in der Ausbildung?	-> S 5.6
	- mithelfender Familienangehöriger	-> S 6
	- verweigert	-> S 8

S 5.1	Sind Sie ...	
	- un- oder angelernte/r Arbeiter/in	-> S 8
	- gelernte/r oder Facharbeiter/in,	-> S 8
	- Vorarbeiter/in	-> S 8
	- Kolonnenführer/in, Brigadier	-> S 8
	- oder Meister/in?	-> S 8
	- Polier	-> S 8
	- verweigert	-> S 8

S 5.1.1 Sind Sie ...

- Industrie- oder Werkmeister im Angestelltenverhältnis	-> S 8
- oder als Meister selbständig?	-> S 5.4.1
- weder angestellt noch selbständig	-> S 8
- verweigert	-> S 8

S 5.2 Ist das eher eine ...	
- einfache,	-> S 5.2.1
- gehobene	-> S 5.2.2
- oder leitende Tätigkeit	-> S 5.2.3
- verweigert	-> S 8

S 5.2.1 Sind Sie ...	
- ein/e Angestellte/r mit einfacher Tätigkeit, also beispielsweise Verkäufer/-in, Kontorist oder Stenopyst/-in	-> S 8
- oder ein/e Angestellte/r, der/die schwierige Aufgaben nach allgemeiner Anweisung selbständig erledigt, wie z.B. Sachbearbeiter/in, Buchhalter/in, technische/r Zeichner/in?	-> S 8
- verweigert	-> S 8

S 5.2.2 Sind Sie ...	
- ein/e Angestellte/r, der/die schwierige Aufgaben nach allgemeiner Anweisung selbständig erledigt, wie z.B. Sachbearbeiter/in, Buchhalter/in, technische Zeichner/in	-> S 8
- oder ein/e Angestellte/r, der/ die selbständige Leistungen in verantwortungsvoller Tätigkeit erbringt oder begrenzte Verantwortung für die Tätigkeit anderer trägt, also beispielsweise Abteilungsleiter/in, Prokurist/in oder wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in?	-> S 8
- verweigert	-> S 8

S 5.2.3 Sind Sie ein/e Angestellte/r, ...	
- der/die selbständige Leistungen in verantwortungsvoller Tätigkeit erbringt oder begrenzte Verantwortung für die Tätigkeit anderer trägt also beispielsweise Abteilungsleiter, Prokurist oder wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in	-> S 8
- oder ein/e Angestellte/r mit umfassenden Führungsaufgaben und Entscheidungsbefugnissen, wie z.B. Direktor, Geschäftsführer oder Vorstand eines Betriebs oder Verbands?	-> S 8

- verweigert

-> S 8

S 5.3 Gehören Sie zum ...

- einfachen,

-> S 8

- mittleren,

-> S 8

- gehobenen

-> S 8

- oder höheren Dienst?

-> S 8

- Richter

-> S 8

- verweigert

-> S 8

S 5.4 Üben Sie einen freien akademischen Beruf aus, beispielsweise als Arzt oder als Rechtsanwalt?

- Ja

- Nein

- verweigert

S 5.4.1 Wieviele Mitarbeiter beschäftigen Sie?

- keinen

-> S 6

- einen

-> S 6

- 2 bis 9 Mitarbeiter

-> S 6

- 10 bis 49 Mitarbeiter

-> S 6

- 50 Mitarbeiter und mehr

-> S 6

- verweigert

-> S 6

S 5.5 Wie groß ist die landwirtschaftliche Fläche, die sie bewirtschaften?

- bis unter 10 Hektar,

-> S 6

- 10 bis unter 20 Hektar,

-> S 6

- 20 bis unter 50 Hektar

-> S 6

- oder 50 Hektar und mehr?

-> S 6

- verweigert

-> S 6

S 5.6 Sind Sie ...

- | | |
|--------------------|------------|
| - Lehrling, | -> S 5.6.1 |
| - Beamtenanwärter, | -> S 8 |
| - Praktikant | -> S 8 |
| - oder Volontär? | -> S 8 |
|
 | |
| - verweigert | -> S 8 |

S 5.6.1 Handelt es sich hierbei um eine Lehre ...

- | | |
|--|--------|
| - im kaufmännischen Bereich, | -> S 8 |
| - in der Verwaltung, | -> S 8 |
| - im Gewerbe, | -> S 8 |
| - im haus- oder im landwirtschaftlichen Bereich? | -> S 8 |
|
 | |
| - verweigert | -> S 8 |

S 6 Wie nennt sich der Beruf, den Sie ausüben?

- | | |
|--------------|--------|
| - verweigert | -> S 7 |
|--------------|--------|

S 7 Befürchten Sie, in naher Zukunft ...

- | | |
|--|---------|
| - Ihre berufliche Existenz zu verlieren | -> S 11 |
| - bzw. sich beruflich anders orientieren zu müssen | -> S 11 |
| - oder befürchten Sie das nicht? | -> S 11 |
|
 | |
| - verweigert | -> S 11 |

S 8 Wie nennt sich der Beruf, den Sie ausüben?

- | | |
|--------------|--------|
| - verweigert | -> S 9 |
|--------------|--------|

S 9 Befürchten Sie, in naher Zukunft ...

- arbeitslos zu werden

- oder Ihre Stelle wechseln zu müssen
- oder befürchten Sie das nicht?

- verweigert

-> S 10

Mit dem Frageentwurf S 5 wird versucht, die Problemgruppen Meister und selbständiger Landwirt gleich zu Beginn der Fragensequenz richtig einzuordnen. Damit wird jedoch nicht sichergestellt, daß Industrie- und Werkmeister im Angestelltenverhältnis die Kategorie Meister anstatt Angestellter wählen. Antworten sie, sie seien Angestellter, dann werden sie bei den Nachfragen nur in die Angestelltenhierarchie eingeordnet (S 5.2 bis S 5.2.3). Wollte man die Industrie- und Werkmeister aus den Angestellten herausfiltern, müßte man alle fragen, ob sie Industrie- oder Werkmeister sind, was nicht sinnvoll erscheint.¹⁴

Die größten Schwierigkeiten bereitet die Übertragung der bisherigen Angestelltdifferenzierung in eine Telefonversion, denn die vier Kategorien der Listenvorlage sind zu lang und zu komplex für eine telefonische Befragung. Der hier gemachte Vorschlag greift in der ersten Stufe eine einfachere Differenzierung der Angestellten aus dem Politbarometer wortwörtlich auf (S 5.2) und differenziert die Angestellten in drei verschiedenen Nachfragen in vier Gruppen aus (S 5.2.1 bis S 5.2.3). Das Besondere an diesen Nachfragen ist, daß jedesmal zwei der vier Ursprungskategorien angeboten werden und daß jede der vier Antwortkategorien nicht nur in einer, sondern in zwei Nachfragen auftaucht.

Alternativ zu dieser, bisher nicht erprobten Form der Angestelltdifferenzierung bieten sich vor allem eine Reduzierung der Untergruppen (z.B. Verzicht auf S 5.2.1 bis S 5.2.3) oder eine Verkürzung der vier Antwortkategorien der Listenvorlage an. So werden beispielsweise in der Mannheimer Scheidungsstudie die Antwortkategorien in folgender Weise stark gekürzt:

- **Angestellter mit einfacher Tätigkeit** wie z.B. Verkäufer, Kontorist
- **Angestellter mit schwierigen Aufgaben**, z.B. Sachbearbeiter, techn. Zeichner
- **Angestellter mit selbständigen Leistungen in verantwortungsvoller Tätigkeit**, z.B. Prokurist, Abteilungsleiter
- **Angestellter mit umfassenden Führungsaufgaben und Entscheidungsbefugnissen** wie z.B. Direktor, Geschäftsführer
- **Industrie- oder Werkmeister**

14 Diese Überschneidung zeigt zudem die generelle Problematik dieser Listenvorlage auf.

Ob die Abfrage durch diese Kürzungen wirklich problemlos wird, erscheint fraglich, denn es müssen immer noch fünf, zum Teil recht lange Antwortkategorien vorgelesen und vom Befragten verstanden werden. Inwieweit darüber hinaus auf die ohnehin problematischen Beispiele verzichtet werden könnte, bliebe von den Ergebnissen einer Vorstudie, bei der Probanden gefragt werden, was sie z.B. unter einem "Angestellten mit schwierigen Aufgaben" verstehen, abhängig.

5.3.6 Fragen und Antwortalternativen auf Liste oder Kärtchen

Dieser Fragetyp läßt sich zwar am schlechtesten auf das Telefon übertragen, er kommt beim ALLBUS jedoch auch selten vor. Unter den häufig replizierten Fragen entfallen sieben Einstellungsfragen auf diesen Fragentyp. Sofern die Fragen und Antwortalternativen kurz ausfallen und nicht wie bei den Ost-West-Einstellungen neun Items abgefragt werden, ist die Einzelabfrage am Telefon die passende Form der Operationalisierung. Problematisch wird es vor allem dann, wenn die Items aus langen Sätzen bestehen und zudem mehrdimensional sind. Eine Übertragung von fragetechnisch ohnehin problematischen *face-to-face*-Fragen auf das Telefon, wie bei den Itembatterien "Staat und Wirtschaft" oder "Soziale Unterschiede", macht die Fragen eher schlechter als besser.

Fragenvorschlag 5.3.6.1: Soziale Unterschiede

Es gibt unterschiedliche Auffassungen darüber, wie es in Deutschland mit den sozialen Unterschieden tatsächlich aussieht und wie es sein sollte. Ich möchte Ihnen einige Aussagen dazu vorlesen, und Sie jeweils bitten, mir zu sagen, ob sie dieser Ansicht voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen.

- A) In Deutschland bestehen noch die alten Gegensätze zwischen Besitzenden und Arbeitenden. Die persönliche Stellung hängt davon ab, ob man zu der oberen oder der unteren Klasse gehört.**

Stimmen Sie dieser Ansicht

- voll und ganz zu
- eher zu
- eher nicht zu
- oder überhaupt nicht zu?

- weiß nicht
- verweigert

- B) In Deutschland gibt es noch große Unterschiede zwischen den sozialen Schichten, und was man im Leben erreichen kann, hängt im wesentlichen davon ab, aus welchem Elternhaus man kommt.**

Stimmen Sie dieser Ansicht

- voll und ganz zu
- eher zu
- eher nicht zu
- oder überhaupt nicht zu?

- weiß nicht
- verweigert

- C) Deutschland ist eine offene Gesellschaft. Was man im Leben erreicht, hängt nicht mehr vom Elternhaus ab, aus dem man kommt, sondern von den Fähigkeiten, die man hat, und der Bildung, die man erwirbt.**

Stimmen Sie dieser Ansicht

- voll und ganz zu
- eher zu
- eher nicht zu
- oder überhaupt nicht zu?

- weiß nicht
- verweigert

- D) Was man im Leben bekommt, hängt gar nicht so sehr von den eigenen Anstrengungen ab, sondern von der Wirtschaftslage, der Lage auf dem Arbeitsmarkt, den Tarifabschlüssen und den Sozialleistungen des Staates.**

Stimmen Sie dieser Ansicht

- voll und ganz zu
- eher zu
- eher nicht zu
- oder überhaupt nicht zu?

- weiß nicht
- verweigert

- E) Das Einkommen sollte sich nicht allein nach der Leistung des einzelnen richten. Vielmehr sollte jeder das haben, was er mit seiner Familie für ein anständiges Leben braucht.**

Stimmen Sie dieser Ansicht

- voll und ganz zu
- eher zu
- eher nicht zu
- oder überhaupt nicht zu?

- weiß nicht
- verweigert

- F) Nur wenn die Unterschiede im Einkommen und im sozialen Ansehen groß genug sind, gibt es auch einen Anreiz für persönliche Leistungen.**

Stimmen Sie dieser Ansicht

- voll und ganz zu
- eher zu
- eher nicht zu
- oder überhaupt nicht zu?

- weiß nicht
- verweigert

- G) Die Rangunterschiede zwischen den Menschen sind akzeptabel, weil sie im wesentlichen ausdrücken, was man aus den Chancen, die man hatte, gemacht hat.**

Stimmen Sie dieser Ansicht

- voll und ganz zu
- eher zu
- eher nicht zu
- oder überhaupt nicht zu?

- weiß nicht
- verweigert

H) Ich finde die sozialen Unterschiede in unserem Land im großen und ganzen gerecht.

Stimmen Sie dieser Ansicht

- voll und ganz zu
 - eher zu
 - eher nicht zu
 - oder überhaupt nicht zu?
- weiß nicht
- verweigert

5.3.7 Eine besonders schwierige Fragesequenz: Haushaltsmitglieder

Eine der ALLBUS-Fragenfolgen, die mit am schwierigsten auf das Telefon übertragen werden können, ist der Auskunftsblock über alle Personen, die neben dem Befragten im Haushalt leben. Pro Person sollen die folgenden fünf Angaben gemacht werden: Verwandtschaftsgrad, Geschlecht, Geburtsmonat, Geburtsjahr und Familienstand. Daraus ergeben sich zwei Hauptprobleme: aufgrund der CATI-Unterstützung sollten zunächst alle Personen "erfaßt" werden, um sicherzustellen, daß zu jeder Haushaltsperson die Nachfragen gestellt werden. Ferner ist es nicht möglich, zur Ermittlung des Verwandtschaftsgrades, die *face-to-face* vorgelegte Liste am Telefon vorzulesen. Der Verwandtschaftsgrad sollte deshalb offen erfragt werden und der Interviewer eine Feldverkodung vornehmen. Dies bedarf angesichts der langen Liste möglicher Antworten eines guten Interviewertrainings.

Fragenvorschlag 5.3.7: Haushaltsmitglieder

S 50 Ich hätte gerne einige wenige Angaben zu den Personen, die außer Ihnen in diesem Haushalt leben. Damit es möglichst schnell geht, möchte ich Sie bitten, mir den/die Vornamen derjenigen Person/en zu nennen, die außer Ihnen in Ihrem Haushalt lebt/leben. Wenn Sie möchten, können Sie mir anstatt der richtigen Namen auch ausgedachte Namen nennen.

- Name der 1. Person: _____
- Name der 2. Person: _____
- Name der 3. Person: _____
- Name der 4. Person: _____

- Name der 5. Person: _____
- Name der 6. Person: _____
- Name der 7. Person: _____

- verweigert

-> S 51

S 50.1 Ist [1. Person]

- männlich
- oder weiblich?

- verweigert

-> S 50.5

S 50.2 In welchem Monat und Jahr ist [1. Person] geboren?

- Monat: _____

- Jahr: _____

- verweigert

-> S 50.5

S 50.3 In welchem Verwandtschaftsverhältnis steht [1. Person] zu Ihnen?

(zusätzliche Erklärung: also ist er/ sie zum Beispiel Ihr Ehemann/ Ihre Ehefrau,
Ihr Partner/ Partnerin ...)

!!! Genau nachfragen!!!

Verwandte:

- Ehemann/ Ehefrau
- eigenes, leibliches Kind
- Bruder/ Schwester
- Enkel/ Enkelin
- Vater/ Mutter
- Großvater/ Großmutter
- andere verwandte Person (Onkel, Tante, Nichte, Neffe etc.)

Verschwägerte oder andere Personen:

- Partner/ Partnerin
- Stief-, Adoptiv- oder Pflegekind, Kind des Partners

- Stiefbruder/ Stiefschwester/ Adoptivgeschwister
- Stiefvater/ Stiefmutter
- Schwiegervater/ Schwiegermutter
- Schwiegersohn/ Schwiegertochter
- Schwager/ Schwägerin
- Großvater/ Großmutter des Ehepartners/ Partners
- andere verschwägte Person (Onkel, Tante, Nichte, Neffe etc.)

- eine andere nicht verwandte oder verschwägte Person

- verweigert -> S 50.5

(eventuell hier noch Filter für Ehemann/ Ehefrau oder minderjährige Kinder einbauen)

S 50.4 Ist [1. Person] ...

- **verheiratet und lebt mit dem Ehepartner zusammen,**
- **verheiratet, aber getrennt lebend,**
- **ledig,**
- **geschieden,**
- **verwitwet?**

- verweigert -> S 50.5

S 50.5 FILTER FÜR MEHRFACHNENNUNGEN -> 50.1

Auch diese Frage müßte einigen Tests auf Telefonauglichkeit unterzogen werden. Probleme könnten vor allem am Anfang der Fragenfolge auftreten, wenn nach den Namen der einzelnen Haushaltsmitgliedern gefragt wird. Die Erfahrungen der Mannheimer Scheidungsstudie mit dem Erfragen und der Benutzung von Namen zur Unterscheidung zwischen ehemaligem und derzeitigem Partner geben jedoch Anlaß zu vermuten, daß der Fragenvorschlag 5.3.6.2 eine gute Lösung für das Problem wäre (Babka von Gostomski/ Hartmann/ Thum 1997: 141 f.).

5.4 Ergebnis der Prüfung des Fragenprogramms und Ausblick

Als Resultate der Prüfung des ALLBUS-Fragenprogramms sollten festgehalten werden:

- das Fragenprogramm des ALLBUS ist im Prinzip telefonauglich
- eine ganze Reihe von Fragen und Fragetypen des ALLBUS müßten bei einem Wechsel des Befragungsmodus erheblich modifiziert werden
- ohne diese Modifizierungen ist der ALLBUS nicht telefonauglich

Aufgrund dieser Ergebnisse ist vor allem davon abzuraten, den ALLBUS möglichst unverändert telefonisch durchführen zu wollen. Es macht weder Sinn, *face-to-face*-Fragen einfach am Telefon zu stellen, noch bereits problematische *face-to-face*-Fragen auf Biegen und Brechen dem neuen Erhebungsmodus anpassen zu wollen. Muß das Fragenprogramm genau so bleiben wie es ist, sollte man auch den Befragungsmodus beibehalten.

Besteht Bereitschaft, das Fragenprogramm zu ändern, dann muß man darüber nachdenken, wo gekürzt werden kann. Neben den Entscheidungen darüber, ob mit Splits gearbeitet werden soll oder auf welche Fragen man ganz verzichten könnte, bieten sich ganz konkret Kürzungen bei einigen Fragesequenzen an. Im soziodemographischen Teil ist z.B. der Nutzen recht detaillierter Informationen über bis zu acht Haushaltsmitglieder gegen den zeitlichen Aufwand dieser Fragen abzuwägen. Ähnlich verhält es sich mit manchen Ausdifferenzierungen bei der beruflichen Stellung. Entschiede man sich für ALLBUS-Splits, dann wären diese und einige andere soziodemographische Fragen, die für viele Analysen des inhaltlichen Teils in ihrer Differenziertheit nicht benötigt werden, Hauptkandidaten für eine Aufteilung in eine *Light*- und eine Vollversion.

Die Vorteile, die ein Umstieg auf das Telefon brächte, würden durch die Nachteile eines nicht angepaßten Fragenprogramms obsolet. Wird ein Umstieg ernsthaft erwogen, bedarf es nicht nur Feldtests vieler problematischer und modifizierter Fragen und Alternativen, sondern auch der Durchführung eines telefonischen ALLBUS parallel zum ALLBUS 2000 oder 2002. Insbesondere im Hinblick auf die Fortführung der Zeitreihe böte dies die Möglichkeit, zumindest für die meisten soziodemographischen und eine Reihe inhaltlicher Fragen, die Summe der Effekte, die der Wechsel auf das Telefon brächte, genauer zu beziffern.¹⁵ Nur auf der

15 Statt eines "normalen" ALLBUS sollte das Fragenprogramm dieser Studie gezielt auf die Umstiegspläne zugeschnitten werden.

Grundlage dieser Ergebnisse ließe sich dann eine empirisch untermauerte Entscheidung für oder gegen den Wechsel des Befragungsmodus fällen.

6. Bibliographie

- Abramson, Paul R. (1983): *Political Attitudes in America*. San Francisco: Freeman.
- Allerbeck, Klaus (1985): Mündliche, schriftliche, telefonische Befragungen - ein Überblick. In: Kaase, Max/ Küchler, Manfred (Hrsg.): *Herausforderungen der Empirischen Sozialforschung*. Mannheim: ZUMA, S. 56-65.
- Anders, Manfred (1990): Praxis der Telefonbefragung. In: Forschungsgruppe Telekommunikation (Hrsg.): *Telefon und Gesellschaft*. Berlin: Volker Spiess, S. 426-436.
- Bogen, Karen (1997): *The Effect of Questionnaire Length on Response Rates. A Review of the Literature* (unveröffentlicht).
- Brückner, Erika (1985): Telefonische Umfragen - Methodischer Fortschritt oder erhebungswirtschaftliche Ersatzstrategie? In: Kaase, Max/ Küchler, Manfred (Hrsg.): *Herausforderungen der Empirischen Sozialforschung*. Mannheim: ZUMA, S. 66-70.
- Brückner, Erika (1993): Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel. *Materialien aus der Bildungsforschung*, Nr. 44. Berlin: MPI für Bildungsforschung.
- Brückner, Erika/ Hormuth, Stefan/ Sagawe, Helmuth (1982): Telefoninterviews - ein alternatives Erhebungsverfahren? Ergebnisse einer Pilotstudie. *ZUMA-Nachrichten*, 11. Mannheim: ZUMA.
- Clancy, Kevin J./ Wachslar, Robert A. (1971): Positional Effects in Shared-Cost Surveys. *Public Opinion Quarterly*, 35, S. 258-265.
- Cockerham, William C./ Kunz, Gerhard/ Lüschen, Günther (1990): Sozialforschung per Telefon: BRD und USA im Vergleich - Zur Akzeptanz und Handlungspraxis einer neuen Methode in der Umfrageforschung. In: Forschungsgruppe Telekommunikation (Hrsg.): *Telefon und Gesellschaft*, Bd. 2. Berlin: Spiess, S. 400-412.
- Collins, Martin et al. (1988): Nonresponse: The UK Experience. In: Groves, Robert M. et al. (Hrsg.): *Telephone Survey Methodology*. New York: Wiley, S. 213-246.
- Colombotos, John (1965): The Effects of Personal vs. Telephone Interviews. *Public Opinion Quarterly*, 29, S. 457-458.
- Converse, Jean M./ Presser, Stanley (1994): Handcrafting the Standardized Questionnaire. In: Lewis-Beck, Michael S. (Hrsg.): *Research Practice*. Thousand Oaks: Sage, S. 89-161.
- Czaja, Ronald/ Blair, Johnny (1995): *Designing Surveys*. Thousand Oaks: Pine Forge Press.
- de Leeuw, Edith D. (1992): *Data Quality in Mail, Telephone and Face To Face Surveys*. Amsterdam: Universität Amsterdam.
- de Leeuw, Edith D./ van der Zouwen, Johannes (1988): Data Quality in Telephone and Face to Face Surveys: A Comparative Meta-Analysis. In: Groves, Robert M. et al. (Hrsg.): *Telephone Survey Methodology*. New York: Wiley, S. 283-299.
- de Vaus, D.A. (1991): *Surveys in Social Research*. London: UCL Press.

- Diekmann, Andreas (1995): *Empirische Sozialforschung*. Hamburg: Reinbek.
- Dillman, Don A. (1978): *Mail and Telephone Surveys. The Total Design Method*. New York: Wiley.
- Erbslöh, Barbara/ Koch, Achim (1988): Die Non-Response-Studie zum ALLBUS 1986: Problemstellung, Design, erste Ergebnisse. *ZUMA-Nachrichten*, 22. Mannheim: ZUMA.
- Farago, Peter/ Zeugin, Peter (1993): The Telephone Survey: A Valid And Reliable Research Method For the Social Sciences. *Schweiz Zeitschrift für Soziologie*, 19, S. 445-462.
- Flanigan, William H./ Zingale, Nancy H. (1994): *Political Behavior of the American Electorate*. Washington: CQ Press.
- Frey, James H. (1989, 1983): *Survey Research By Telephone*. Newbury Park: Sage.
- Frey, James H./ Kunz, Gerhard/ Lüschen, Günther (1990): *Telefonumfragen in der Sozialforschung: Methoden, Techniken, Befragungspraxis*. Opladen: WDV.
- Frey, James H./ Oishi, Sabine Mertens (1995): *How to Conduct Interviews By Telephone And in Person*. Thousand Oaks: Sage.
- Friedrichs, Jürgen (1990): Gesprächsführung im telefonischen Interview. In: Forschungsgruppe Telekommunikation (Hrsg.): *Telefon und Gesellschaft*, Bd. 2. Berlin: Spiess, S. 413-425.
- Fuchs, Marek (1995): Die computergestützte telefonische Befragung. Antworten auf Probleme der Umfrageforschung? *Zeitschrift für Soziologie*, 24, S. 284-299.
- Gabler, Siegfried/ Häder, Sabine (1997): Überlegungen zu einem Stichprobendesign für Telefonumfragen in Deutschland. *ZUMA-Nachrichten*, 41, S. 7-18.
- Glagow, Hella/ Bühler, Eva (1987): C.A.T.I.: Das Antwortverhalten. *Sample workshop*, Bd. 2. Köln: Sample Institut.
- Groves, Robert M. (1979): Actors And Questions in Telephone And Personal Interview Surveys. *Public Opinion Quarterly*, 43, S. 190-205.
- Groves, Robert M. (1990): Theories And Methods Of Telephone Surveys. *Annual Review of Sociology*, 16, S. 221-240.
- Groves, Robert M./ Kahn, Robert L. (1979): *Surveys By Telephone: A National Comparison With Personal Interviews*. New York: Academic Press.
- Groves, Robert M./ Lyberg, Lars E. (1988): An Overview of Nonresponse Issues in Telephone Surveys. In: Groves, Robert M. et al. (Hrsg.): *Telephone Survey Methodology*. New York: John Wiley & Sons, S. 191-211.
- Harlow, Bernard L. et al. (1993): Telephone Answering Machines: The Influence of Leaving Messages on Telephone Interviewing Response Rates. *Epidemiology*, 4, S. 380-383.
- Hartmann, Peter H./ Schimpl-Neimanns, Bernhard (1992): Sind Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten möglich? *KZfSS*, 44, S. 315-340.

- Häder, Sabine (1994): Auswahlverfahren bei Telefonumfragen. *ZUMA-Arbeitsbericht, 94/03*. Mannheim: ZUMA.
- Häder, Sabine/ Gabler, Siegfried (1997): *Überlegungen zur Anwendung von RLD-Verfahren bei Telefonumfragen in Deutschland* (unveröffentlicht).
- Herzog, Regula A./ Rodgers, Willard L. (1988): Interviewing Older Adults: Mode Comparison Using Data From a Face-To-Face Survey And a Telephone Resurvey. *Public Opinion Quarterly, 52*, S. 84-99.
- Hippler, Hans-J./ Schwarz, Norbert (1990): Die Telefonbefragung im Vergleich mit anderen Befragungsarten. In: Forschungsgruppe Telekommunikation (Hrsg.): *Telefon und Gesellschaft, Bd. 2*. Berlin: Spiess, S. 437-447.
- Hormuth, Stefan E./ Brückner, Erika (1985): Telefoninterviews in Sozialforschung und Sozialpsychologie. *KZfSS, 37*, S. 26-45.
- Jung, Matthias (1990): Auf dem Weg zu einer besseren Datenqualität: Ein Zwischenbericht über die Erfahrungen mit telefonischen Umfragen. In: Schmitt, Karl (Hrsg.): *Wahlen, Parteieneliten, politische Einstellungen: neuere Forschungsergebnisse*. Frankfurt am Main: Lang, S. 389-412.
- Klingemann, Hans-D. (1997): The Left-Right Self-Placement Question in Face to Face and Telephone Surveys. In: Saris, Willem E./ Kaase, Max (Hrsg.): *Eurobarometer Measurement Instruments For Opinions in Europe*, Mannheim: ZUMA, S. 113-123.
- Körmendi, Eszter (1988): The Quality of Income Information in Telephone and Face To Face Surveys. In: Groves, Robert M. et al. (Hrsg.): *Telephone Survey Methodology*. New York: Wiley, S. 341-356.
- Kreiselmaier, Jutta/ Porst, Rolf (1989): Methodische Probleme bei der Durchführung telefonischer Befragungen: Stichprobenziehung und Ermittlung von Zielpersonen, Ausschöpfung und Non-Response, Qualität der Daten. *ZUMA-Arbeitsbericht, 89/12*. Mannheim: ZUMA.
- Lavrakas, Paul J. (1993): *Telephone Survey Methods. Sampling, Selection, and Supervision*. Newbury Park: Sage.
- Loken, Barbara et al. (1987): The Use of 0-10 Scales in Telephone Surveys. *Journal of the Market Research Society, 29 (3)*, S. 353-362.
- Miller, Peter V. (1984): Alternative Question Forms for Attitude Scale Questions in Telephone Interviews. *Public Opinion Quarterly, 48*, S. 766-778.
- Miller, Peter V./ Cannell, Charles F. (1982): A Study of Experimental Techniques for Telephone Interviewing. *Public Opinion Quarterly, 46*, S. 250-269.
- Noelle-Neumann, Elisabeth/ Petersen, Thomas (1996): *Alle, nicht jeder: Einführung in die Methoden der Demoskopie*. München: dtv.
- Norris, D.A./ Paton, D.G. (1991): Canada's General Social Survey: Five Years of Experience. *Survey Methodology, 17*, S. 227-240.
- Oksenberg, Lois/ Coleman, Lerita/ Cannell, Charles F. (1986): Interviewers' Voices and Refusal Rates in Telephone Surveys. *Public Opinion Quarterly, 50*, S. 97-111.

- Oldendick, Robert W. et al. (1988): A Comparison of the Kish and Last Birthday Methods of Respondent Selection in Telephone Surveys. *Journal of Official Statistics*, 4, S. 307-318.
- Reuband, Karl-Heinz/ Blasius, Jörg (1995): Face-to-face-, telefonische und postalische Befragungen. Ausschöpfungsquoten und Antwortmuster in einer Großstadt-Studie. *KZfSS*, 48, S. 296-318.
- Rogers, Theresa F. (1976): Interviews By Telephone And in Person: Quality Of Responses And Field Performance. *Public Opinion Quarterly*, 40, S. 51-65.
- Roth, Dieter (i.E.): *Empirische Wahlforschung*. Opladen: Leske/ UTB.
- Schach, Siegfried (1992): Methodische Aspekte bei der telephonischen Bevölkerungsbefragung - Grundsätzliche Überlegungen und Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. In: Schach, Siegfried/ Trenkler, Götz (Hrsg.): *Data Analysis and Statistical Inference*. Bergisch-Gladbach: Verlag Josef Eul, S. 377-398.
- Schenk, Michael (1990): Das Telefon als Instrument der Sozialforschung. In: Forschungsgruppe Telekommunikation (Hrsg.): *Telefon und Gesellschaft, Bd. 2*. Berlin: Spiess, S. 379-384.
- Scheuch, Erwin K. (1973): Das Interview in der Sozialforschung. In: König, René (Hrsg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 2*. Stuttgart: Enke, S. 66-190.
- Schnell, Rainer/ Hill, Paul B./ Esser, Elke (1992): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München: Oldenbourg.
- Schulte, Wolfgang (1997): Telefon und Face-to-Face-Umfragen und ihre Stichproben. In: Gabler, Siegfried/ Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P. (Hrsg.): *Stichproben in der Umfragepraxis*. Opladen: WDV, S. 178-195.
- Schumann, Howard/ Presser, Stanley (1981): *Questions and Answers in Attitude Surveys*. New York: Academic Press.
- Schwarz, Norbert et al. (1991): The Impact of Administration Mode on Response Effects in Survey Measurement. *Applied Cognitive Psychology*, 5, S. 193-212.
- Sebold, Janice (1988): Survey Period Length, Unanswered Numbers, and Nonresponse in Telephone Surveys. In: Groves, Robert M. et al. (Hrsg.): *Telephone Survey Methodology*. New York: Wiley, S. 247-256.
- Singer, Eleanor/ Frankel, Martin R./ Glassman, Marc B. (1983): The Effect of Interviewer Characteristics and Expectations on Response. *Public Opinion Quarterly*, 47, S. 68-83.
- Smith, Tom W. (1984): A Comparison of Telephone and Personal Interviewing. *GSS-Report* 28.
- Snijders, Ger J.M.E. (1992): Computer Assisted Interviewing: Telephone or Personal? In: Westlake, Andrew (Hrsg.): *Survey and Statistical Computing*. Amsterdam: Elsevier Science Publishers, S. 137-146.
- Stögbauer, Andrea (1997): *Ausschöpfungsprobleme telefonischer Umfragen - eine Zwischenbilanz nach einem Jahr praktischer gesamtdeutscher Erfahrung* (unveröffentlicht).
- Sudman, Seymour/ Bradburn, Norman M. (1982): *Asking Questions. A Practical Guide to Questionnaire Design*. San Francisco: Jossey-Bass Publishers.

- Sykes, Wendy/ Collins, Martin (1988): Experiments of Mode of Interview: Experiments in the UK. In: Groves, Robert M. et al. (Hrsg.): *Telephone Survey Methodology*. New York: John Wiley & Sons, S. 301-320.
- Sykes, Wendy/ Hoinville, Gerald (1985): Telephone Interviewing on a Survey of Social Attitudes: A Comparison with Face-to-Face Procedures. *SCPR Survey Research Centre Publication, 24/04*. London: SCPR.
- Thomas, Roger/ Purdon, Susan (1994): Telephone Methods for social surveys. *Social Research Update, 8*. Guildford: University of Surrey (<http://www.soc.surrey.ac.uk/sru/SRU8.html>).
- Tuckel, Peter S./ Feinberg, Barry M. (1991): The Answering Machine Poses Many Questions For Telephone Survey Researchers. *Public Opinion Quarterly, 55*, S. 200-217.
- Tucker, Clyde (1983): Interviewer Effects in Telephone Surveys. *Public Opinion Quarterly, 47*, S. 84-95.
- van der Zouwen, Johannes/ de Leeuw, Edith D. (1991): The Relationship Between Mode of Administration and Quality of Data in Survey Research. *Bulletin de méthodologie sociologique, 31*, S. 49-60.
- von der Heyde, Christian (1997): Random-Route und Telefon. Struktur von Telefonhaushalten. In: Gabler, Siegfried/ Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P. (Hrsg.): *Stichproben in der Umfragepraxis*. Opladen: WDV, S. 196-206.
- Wilson, Paul/ Blackshaw, Norah/ Norris, Peter (1988): An Evaluation of Telephone Interviewing on the British Labour Force Survey. *Journal of Official Statistics, 4*, S. 385-400.
- Zeifang, Klaus (1987): Die Test-Retest-Studie zum ALLBUS 1984. *ZUMA-Arbeitsbericht 87/01*. Mannheim: ZUMA